



Hermann-Beims-Siedlung



Stadtplanungsamt
Magdeburg

Reinhard Adler
Christa Anger
Birgit Arend
Heidrun Bartel
Roswita Baumgart
Monika Bohnert
Klaus Danneberg
Renate Dilz
Wilma Ebeling
Klaus Eschke
Jutta Fittkau
Hannelore Friedrich
Peter Görke
Hans Gottschalk
Margott Gottschalk
Gabriele Grickscheit
Andrea Hartkopf
Hans Heinicke
Sabine Hlous
Heinrich Höltje
Wilfried Hoffmann
Wolfgang Jäger
Heinz Karl
Christa Kinkeldey
Dr. Karin Kirsch
Hannelore Kirstein
Jutta Klose
Norbert Klostermann
Helga Körner
Brigitte Koch
Christa Kummer
Thomas Lemm
Konrad Meng
Helmut Menzel
Angelika Meyer
Heike Moreth
Bernd Niebur
Doris Nikoll
Corinna Nürnberg
Heinz-Joachim Olbricht
Dr. Carola Perlich
Dr. Eckhart W. Peters
Liane Radike
Karin Richter
Dirk Rock
Karin Schadenberg
Jutta Scheibe
Hannelore Schettler
Günter Schöne
Monika Schubert
Helga Schröter
Klaus Schulz
Achim Schulze
Hannelore Seeger
Rudi Sendt
Siegfried Szabö
Heike Thomale
Wolfgang Warnke
Rolf Weinreich

Impressum

Herausgeber: Landeshauptstadt Magdeburg, Büro für
Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll, 39090 Magdeburg

Redaktion: Stadtplanungsamt
Dr. Karin Kirsch, Helmut Menzel

Gestaltung: Borges & Partner

Druck: Druckhaus Schlaeger

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Projektbearbeitung:
Architekturbüro Peter Otto
Hartstr. 1, 39104 Magdeburg

Untersuchung zur Originalfarbigkeit:
Dietmar Fröhlich, Dipl. Restaurator
Tismarstr. 26, 39108 Magdeburg

Magdeburg, Januar 1994





MAGDEBURG

Die Stadt mit Zügelkraft

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	2
Einleitung	3
Hermann-Beims-Siedlung Magdeburg	4
Grußwort	5
Wohnungsbau der 20er Jahre in Magdeburg	6

DIE SIEDLUNG 14

Historische Entwicklung	14
Die Siedlung heute	19

RÄUMLICHE GESTALTUNG, VERKEHR, FREIFLÄCHEN 23

Städtebauliche Räume	23
Verkehr	31
Freiflächengestaltung	32

GEBÄUDE 34

Baukörper und Fassaden	34
Eingangsbereich	47
Fenster	53
Balkone und Loggien	58
Wohnungen und Treppenhäuser	59
Öffentliche Einrichtungen, Läden und Werbung	61

SATZUNGSZIELE 65

Grundsätze	65
Forderungen	65
Entwicklungsempfehlungen	66
Umgebungsschutz	66

UNTERSUCHUNGEN ZUR ORIGINAL-FARBGESTALTUNG 67

Gegenstand der Untersuchung	68
Vorbemerkungen	68
Fazit	69

DENKMALPFLEGERISCHE ZIELSTELLUNG DER FARBUNTERSUCHUNGEN 70

Literaturangaben / Arbeitsgrundlagen/ Richtlinien / Erfassung der Bestandsdokumentation	72
---	----

FARBUNTERSUCHUNGEN UND ERGEBNISSE 73

Putzuntersuchungen	73
Darstellung der Originalfarbgebung an den Türen und Fenstern anhand mikroskopischer Auswertung	75

UNTERSUCHUNGEN ZUR ORIGINALFARBIGKEIT 76

ANHANG 132

Anhang A: Literatur- und Quellenangaben	133
Anhang B: Anschreiben »Bauhaus-Archiv«	134
Anhang C: Auswertung der archivierten Fotos aus der Bauzeit	136
Anhang D: Die Farbempfindlichkeit	139
Anhang E: Auswertung der Farbproben entsprechend ihrer Nummerierung	140
Anhang F: Danksagung	152



VORWORT

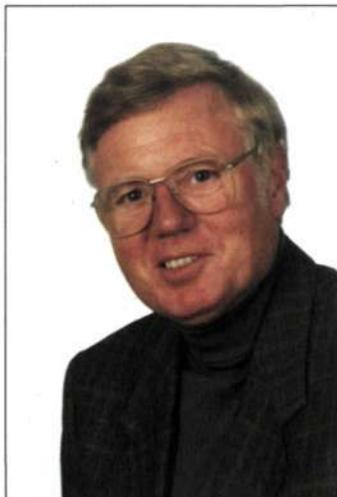
Es ist mir eine ganz besondere Freude, das Vorwort zu der jetzt vom Stadtplanungsamt vorgelegten Broschüre über die Hermann-Beims-Siedlung schreiben zu dürfen. Die hier vorgestellten Ergebnisse gründlicher Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der Siedlung, zur Gestaltung ihrer städtebaulichen Räume und Gebäude bilden eine solide Grundlage für die Sanierung des Siedlungsorganismus und seiner baulichen Teile.

Die vorliegende Broschüre dürfte aber nicht nur bei den mit denkmalpflegerischen und Sanierungsaufgaben betrauten Fachleuten auf Interesse stoßen. Ich bin überzeugt, daß sie einen viel breiteren Interessenkreis finden wird. Stellt doch die Hermann-Beims-Siedlung einen ganz wesentlichen Beitrag zur Entwicklung des sozialen Wohnungsbaues und zur Herausbildung der Formensprache des Neuen Bauens in Deutschland dar. Was hier in Magdeburg in der von 1919 bis 1931 währenden Amtszeit des sozialdemokratischen Oberbürgermeisters Hermann Beims, dessen Namen die Siedlung seit 1931 trägt, geschaffen wurde, hat bis in unsere Tage nichts von seinen sozialen und kulturellen Werten eingebüßt und wird auch in Zukunft das Image der Stadt Magdeburg prägen helfen.

Die vorliegende Broschüre kann einen Teil dazu beitragen.

A handwritten signature in dark ink, appearing to read 'Willi Polte', written in a cursive style.

*Dr. Willi Polte.
Oberbürgermeister der
Landeshauptstadt Magdeburg*



EINLEITUNG

Aus der Masse der zu erhaltenden und behutsam zu sanierenden Gebäudesubstanz der Stadt Magdeburg, ragt die Hermann-Beims-Siedlung als eine Besonderheit heraus.

In ihrer Größe und Geschlossenheit dürfte sie zu den bedeutendsten Zeugnissen des sozialen Wohnungsbaues der 20er Jahre in Deutschland gehören. In großer Klarheit spiegelt sie die Grundsätze und Ziele sozialdemokratisch bestimmten Städtebaues in der damaligen Arbeiterstadt Magdeburg. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Bewältigung der ästhetischen Probleme des Massenwohnungsbaues, eine Leistung, die wir erst heute, nach zahlreichen schmerzlichen Erfahrungen beim Bau der Großsiedlungen nach dem 2. Weltkrieg in vollem Maße zu würdigen gelernt haben.

Glücklicherweise hat die Hermann-Beims-Siedlung in den mehr als sechs Jahrzehnten seit ihrer Entstehung nicht allzuviel Schaden genommen. Sie bewährt sich auch heute - trotz veränderter Lebensbedingungen ihrer Bewohner - als ein lebendiger, anpassungsfähiger Organismus. Schäden und Verunstaltungen an den Gebäuden sind noch reparabel.

Die in diesem Heft dokumentierten Untersuchungsergebnisse versetzen uns in die Lage, alle notwendig werdenden baulichen und städtebaulichen Sanierungsmaßnahmen so zu steuern, daß dabei eine Wohnsiedlung entsteht, die sowohl dem sozialen Anliegen wie den gestalterischen Vorstellungen ihrer Gründer gerecht wird und auf diese Weise Beachtung weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus finden wird.

A handwritten signature in black ink, reading "Heinz Karl Pröttengeier". The signature is written in a cursive, somewhat stylized script.

*Heinz Karl Pröttengeier
Baudezernent der
Landeshauptstadt Magdeburg*

Hermann-Beims-Siedlung Magdeburg

Bestandsaufnahme • Analyse • Wertung • Satzung • Denkmalbereich

Die Magdeburger Beims-Siedlung ist eine Wohnsiedlung aus den 20er Jahren dieses Jahrhunderts. Sie liegt im Westen der Stadt an der Großen Diesdorfer Straße, weshalb sie zu ihrer Entstehungszeit Siedlung an der Großen Diesdorfer Straße hieß. Im Jahr 1931 wurde sie nach Hermann Beims benannt, der als langjähriger Bürgermeister (1919-1931) einen wesentlichen Anteil an der Entstehung dieser Siedlung hat.

Die Beimssiedlung steht unter Denkmalschutz. Mit ihren ca. 2000 Mietwohnungen besitzt sie einen erheblichen Umfang. Über 60 Jahre nach der Fertigstellung besteht ein großer Erneuerungsbedarf, der mit Forderungen des Denkmalschutzes in Einklang zu bringen ist.

Als Denkmalbereich und genutzte Wohnsiedlung unterliegt die Beimssiedlung unterschiedlichen, sich oftmals widersprechenden Anforderungen und Wünschen. Diese Forderungen sind im einzelnen:

- Forderungen aus der Sicht des Denkmalschutzes und der Stadtgestaltung:
Sicherung originaler Substanz, Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes, Erhalt des Charakters der Siedlung und ihrer Teile, Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Gestaltqualität
- Forderungen aus der Sicht der Bewohner und veränderter Nutzung und Ansprüche:
Lösung der Probleme des ruhenden Verkehrs, Forderungen des Wärmeschutzes, Bewohnerwünsche hinsichtlich eines „zeitgemäßen“ Wohnens, Schallschutz, Müllbeseitigung und vieles andere mehr
- Forderungen aus der Sicht des Wohnungseigentümers und der Wirtschaftlichkeit:
Kostenreduzierung, Rentierlichkeit von Sanierungsmaßnahmen und Investitionen

Im Jahr 1992 hat das Stadtplanungsamt dem Architektenbüro Peter Otto, Magdeburg, eine Untersuchung in Auftrag gegeben, deren Ergebnis jetzt zusammen mit einer von Diplom-Restaurator Dietmar Fröhlich vorgenommenen Untersuchung der Originalfarbgestaltung in dieser Broschüre vorgestellt wird.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, für die weitere Entwicklung der Siedlung unter Berücksichtigung der vorhandenen und zu erwartenden Anforderungen, speziell unter denkmalpflegerischem Aspekt, einen Rahmen abzustecken. Forderungen und Probleme werden aufgezeigt und bewertet, woraus sich Lösungsmöglichkeiten und -ansätze ergeben. Aus Sicht des Denkmalschutzes werden unter Betrachtung der Gesamtsituation anzustrebende Vorzugslösungen formuliert, aber auch Möglichkeiten und Grenzen für Kompromisse aufgezeigt.

Die vorliegende Arbeit ist nach den Aspekten Siedlung, städtebauliche Räume, Gebäude gegliedert und wird durch eine Zusammenfassung der Satzungsziele als Grundlage für die Formulierung des Satzungsbeschlusses abgeschlossen.

In den einzelnen Abschnitten folgt jeweils auf eine Darstellung und Würdigung des ursprünglichen Zustandes die Erhebung und Wertung des derzeitigen Bestands und der Veränderungen. Daraus werden im Anschluß Ziele (Forderungen, Spielräume) für die weitere Entwicklung des Denkmalbereiches Hermann-Beims-Siedlung abgeleitet.

Heinrich Höltje
Stadtplanungsamt / Untere Denkmalschutzbehörde
zur Hermann-Beims-Siedlung



(Stadtarchiv, Album 32, 9074 b)

GRUSSWORT

Die Wohnungsbaugesellschaft Magdeburg mbH (Wobau) investiert pro Jahr rund 200 Millionen DM in die Verbesserung ihres Bestandes. Dieses enorme Finanzvolumen macht die Gesellschaft nicht nur zu einem entscheidenden Wirtschaftsfaktor in der Region, sondern auch zu einem Unternehmen, das maßgeblich an der Entwicklung und Gestaltung des künftigen Stadtbildes mitwirkt.

Der Sanierungsbedarf ist nach 40 Jahren DDR-Mißwirtschaft im gesamten Stadtbereich groß und nur durch eine systematische Herangehensweise über Jahre finanziell und technisch zu bewältigen. Angesichts eines Bestandes von rund 62.000 Wohnungen, von denen etwa 50 Prozent in Zukunft bei der Wobau verbleiben, muß das Unternehmen Schwerpunkte setzen.

Die Herman-Beims-Siedlung ist ein solcher Schwerpunkt. Bis 1996 wird die Wobau rund 110 Millionen DM für die Sanierung der 2.018 Wohnungen aufwenden. Die bis heute geschlossene Siedlung ist aufgrund ihrer städtebaulichen und architektonischen Bedeutung ganz besonders für innerstädtisches Wohnen attraktiv.

Die Hermann-Beims-Siedlung gilt als ein äußerst qualitätsvolles Dokument der Gesellschaft und Baukunst aus ihrer Entstehungszeit, den 20er Jahren. Als sehr frühes Beispiel für eine sozialpolitische und architektonische Umbruchsituation genießt sie besondere Beachtung. Durch den hohen Anteil erhaltener Originalsubstanz steigert sich ihr Wert.

Als Beispiel für eine soziale, funktionelle und gestalterische Bewältigung des sozialen Wohnungsbaues hat die Hermann-Beims-Siedlung auch heute noch eine Vorbildwirkung

für die weitere Entwicklung des Wohnungsbaues. Die Siedlung bedeutet in ihrer Struktur ein Stück Lebensqualität.

Durch die Sanierung wird die Wobau das Erscheinungsbild der unter Denkmalschutz stehenden Siedlung erhalten und verbessern. Diese Aufgabe bezieht sich sowohl auf die Fassaden-, Dach- und Fenstersanierung als auch auf die Gestaltung der Grünflächen, Straßen und Höfe. Letzteres wird erforderlich, um die Siedlung an die heutigen Bedürfnisse des fahrenden und ruhenden Verkehrs anzupassen. Um die Wohnqualität umfassend zu erhöhen und heutigem Wohnstandard anzupassen, saniert die Wobau darüber hinaus im Innenbereich der Häuser die Elektro-, Sanitär- und Heizungsanlagen. .

Der Start zur Sanierung ist in diesem Jahr erfolgt: Neben einer Reihe von Einzelmaßnahmen hat die Wobau in der Beims-Straße mit der Komplexsanierung begonnen. Im kommenden Jahr setzt die Wobau in der Flechtinger Straße und der Offleber Straße ihre umfassende Sanierung fort. Es ist vorgesehen, in den kommenden 5 bis 6 Jahren den kompletten Wohnungsbestand der Wobau in der Hermann-Beims-Siedlung zu sanieren, zu modernisieren. Die Wobau beabsichtigt, durch einen Ausbau der Dachräume, zusätzlichen hochwertigen Wohnraum zu schaffen.

Ganz im Sinne ihrer Baumeister in den 20er Jahren, wird die Siedlung auch künftig ein Beispiel für sozialen Wohnungsbau bleiben.

*Wohnungsbaugesellschaft Magdeburg mbH
Die Geschäftsführung*

WOHNUNGSBAU DER 20ER JAHRE IN MAGDEBURG

Die Hermann-Beims-Siedlung als herausragendes Beispiel

Die dynamischen Veränderungen in den neuen Bundesländern sind von einem energischen Druck politischer, sozialer und wirtschaftlicher Interessen bestimmt. Damit setzt eine Entwicklung ein, die oft neben den positiven Veränderungen mit dem Verlust der Eigenart bestimmter Regionen - wie in den alten Bundesländern - verbunden ist. Das trifft nicht nur für das Zentrum Magdeburgs zu, sondern auch für die dörflichen Strukturen, für die Kulturlandschaften in den Stadtrandbereichen - im Weichbild der Stadt - mit einem hohen Anteil an natürlichen Landschaftsteilen. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht abzusehen. Hier wiederholt sich heute ein Prozeß, der schon in den 20er Jahren zu einer erheblichen Veränderung der gesamten Stadt führte.

Zu Beginn der Weimarer Republik ist Magdeburg wesentlich durch die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung des 19. Jahrhunderts gekennzeichnet und wurde durch die Auswirkungen des Krieges geprägt.

Im 19. Jahrhundert, insbesondere in dessen 2. Hälfte, führte die stürmische Industrialisierung in Magdeburg und seinen Vororten zu einem raschen Anstieg der Bevölkerungszahlen. Der Festungsstatus der Stadt ließ jedoch deren Flächenausdehnung kaum zu, was zu einer immer stärkeren Verdichtung innerhalb der Festung führte. Es entstand ein Konglomerat, das in seiner Dichte mit Berlin vergleichbar war und erst durch den Abbruch der alten Stadtmauern und den Bau des neuen Festungsgürtels 1870 neue Stadterweiterungen zuließ. Dazu gehört nach 1870 im südlichen Stadtgebiet der planmäßige Aufbau des Gebietes zwischen Dom und Has-

selbachplatz. Dessen Ergebnis wurde in den 20er Jahren aus wohnungswirtschaftlicher Sicht als erschreckend eingeschätzt, der Widerspruch zwischen Fassadenpracht und der Enge der Hinterhöfe beklagt.

Weitere Stadterweiterungen und insbesondere die neue Bauordnung von 1906 brachten Verbesserungen im Wohnungswesen:

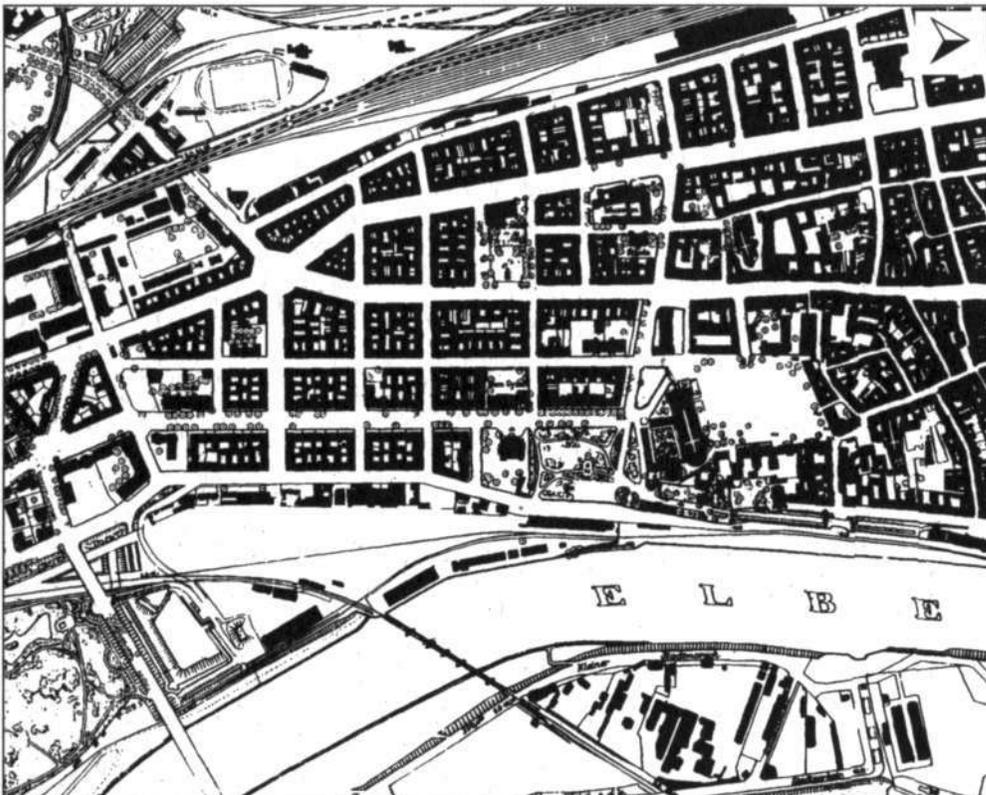
- ein maximales Verhältnis von Gebäudehöhe zu Straßenbreite
- Mindestbelichtung
- Stockwerksbegrenzung

Seiten- und Hinterhäuser blieben jedoch nach wie vor.

Eingemeindung der Vororte und Aufhebung der Festung und des Schußfeldes ließen die Stadt zu einem kompakteren Baugebiet zusammenwachsen.

Im Gefolge der Industrialisierung und Verstädterung in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich für große Teile der Bevölkerung katastrophale Wohnverhältnisse ergeben. Eine leichte Tendenz zur Besserung ergab sich etwa ab 1900. Der 1. Weltkrieg jedoch setzte dieser Entwicklung ein abruptes Ende, die Wohnungssituation verschärfte sich zusehends, so daß am Ende des Krieges die Wohnungsnot vor allem in den deutschen Großstädten katastrophale Ausmaße annahm. Die Gründe hierfür waren insbesondere folgende:

- In den Kriegsjahren kam der Wohnungsbau völlig zum Erliegen.



*Stadterweiterung
Magdeburgs
um 1900 zwischen
Dom und
Hasselbachplatz*

- Die Wirtschaftskrise nach dem Kriege verhinderte Wohnungsbau, Kapital wurde in gewinnträchtigerer Industrie investiert.
- Ansteigen der Bevölkerungszahl durch Flüchtlinge aus vom Reich abgetrennten Gebieten und durch den Trend der Landflucht bedingt durch den Wunsch nach Arbeit.

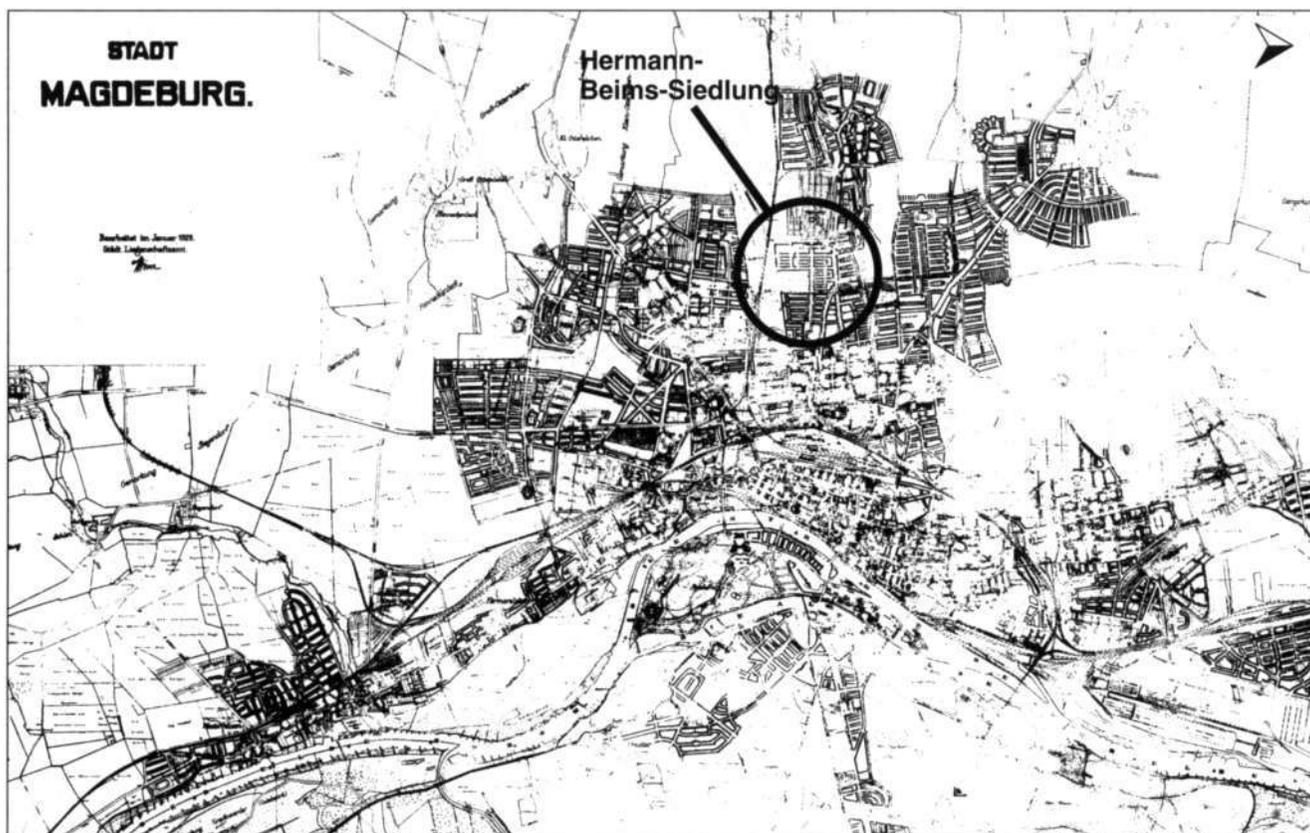
Zu all dem kam die Hypothek des bereits vor dem Kriege quantitativ und qualitativ völlig ungesättigten Wohnungsmarktes. Das Wohnungselend insbesondere in der Altstadt Magdeburgs erforderte dringend die Aussonderung von baulich und hygienisch unzumutbaren Wohnungen. Die Überbelegung der Wohnungen, vor allem der Kleinwohnungen, machte eine erhebliche Erweiterung des Wohnungsbestandes erforderlich.

Die Verbesserung der Situation im Wohnungswesen wurde ein dringliches Problem. Gefördert durch die Ideen der Gartenstadtbewegung, die Baugenossenschaften, die Arbeiterbewegung und durch sozialdemokratische Auffassungen des damaligen Magistrats und des damaligen Oberbürgermeisters Hermann Beims wurden neue städtebauliche Ziele für Magdeburg entwickelt.

Ziel des sozialen Wohnungsbaues war es, für breite Kreise der Bevölkerung gesunde Wohnungen zu erschwinglichen Preisen bereitstellen zu können. Wohnungsbau sollte nicht am Gewinn der Wohnungseigentümer, sondern an den Bedürfnissen der Bewohner orientiert sein. Dazu war ein umfangreicher Wohnungsneubau erforderlich, der an Hygiene-Forderungen (Licht, Luft, Sonne), ausreichenden Wohnungsgrößen und an seiner Funktionserfüllung gemessen wurde. Mit beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten mußten diese Forderungen gelöst werden.

Die Wirtschaftssituation nach dem 1. Weltkrieg erlaubte jedoch keine umfangreiche Bautätigkeit. Durch Umnutzungen und Notunterkünfte konnte die Wohnungssituation allenfalls minimal verbessert werden. So blieben bis zur wirtschaftlichen Konsolidierung die Überlegungen Theorie, an eine komplette Umsetzung innerhalb kurzer Zeit, war nicht zu denken. In Gestalt des Generalsiedlungsplanes von 1922/23, der wesentlich vom damaligen Stadtbaurat Bruno Taut mitbestimmt wurde, jedoch von seinem Kollegen Göderitz in den Jahren 1921 bis 1933 fortgeschrieben wurde. Magdeburg verfügte damit über einen qualitativollen und weitsichtigen Handlungsrahmen für die städtebauliche Entwicklung. Im komplexen Herangehen an die Großstadtentwicklung mit einer Perspektive Magdeburgs als wirtschaftliches Zentrum des mitteldeutschen Raumes wurden die Schleifung der Festungsanlagen, die Eingemeindung von Vororten, die Grundsätze für die zukünftige städtebauliche Entwicklung und das Wachstum der Stadt, Verkehrs- und Wirtschaftsprobleme bearbeitet. Für den Wohnungsbau von Bedeutung sind die Trennung von Industriegebieten und Wohn- und Erholungsflächen, die vorgesehene Dezentralisation der Wohngebiete und die Schwerpunktsetzung des Wohnungsbaues im Westen, später auch im Osten der Stadt. Hygienische Bedingungen (Hauptwindrichtung, Durchgrünung) und die Wegebeziehungen zu anderen Stadtgebieten spielten eine wesentliche Rolle.

Auf der Grundlage der städtebaulichen Planung war es sowohl möglich, eine langfristige kommunale Bodenerwerbs- und -vorratspolitik zu betreiben als auch über Planung, Baulandvergabe, Wohnungsbauförderung und Genehmigungs-erteilung die Qualität des Wohnungsbaues positiv zu beeinflussen. Die Vergabe von Bauland erfolgte nicht mehr zu freiem Eigentum, sondern im Erbbaurecht, um den Einfluß der



Generalsiedlungsplan von 1928 in der Fassung vom Stadtbaurat Göderitz

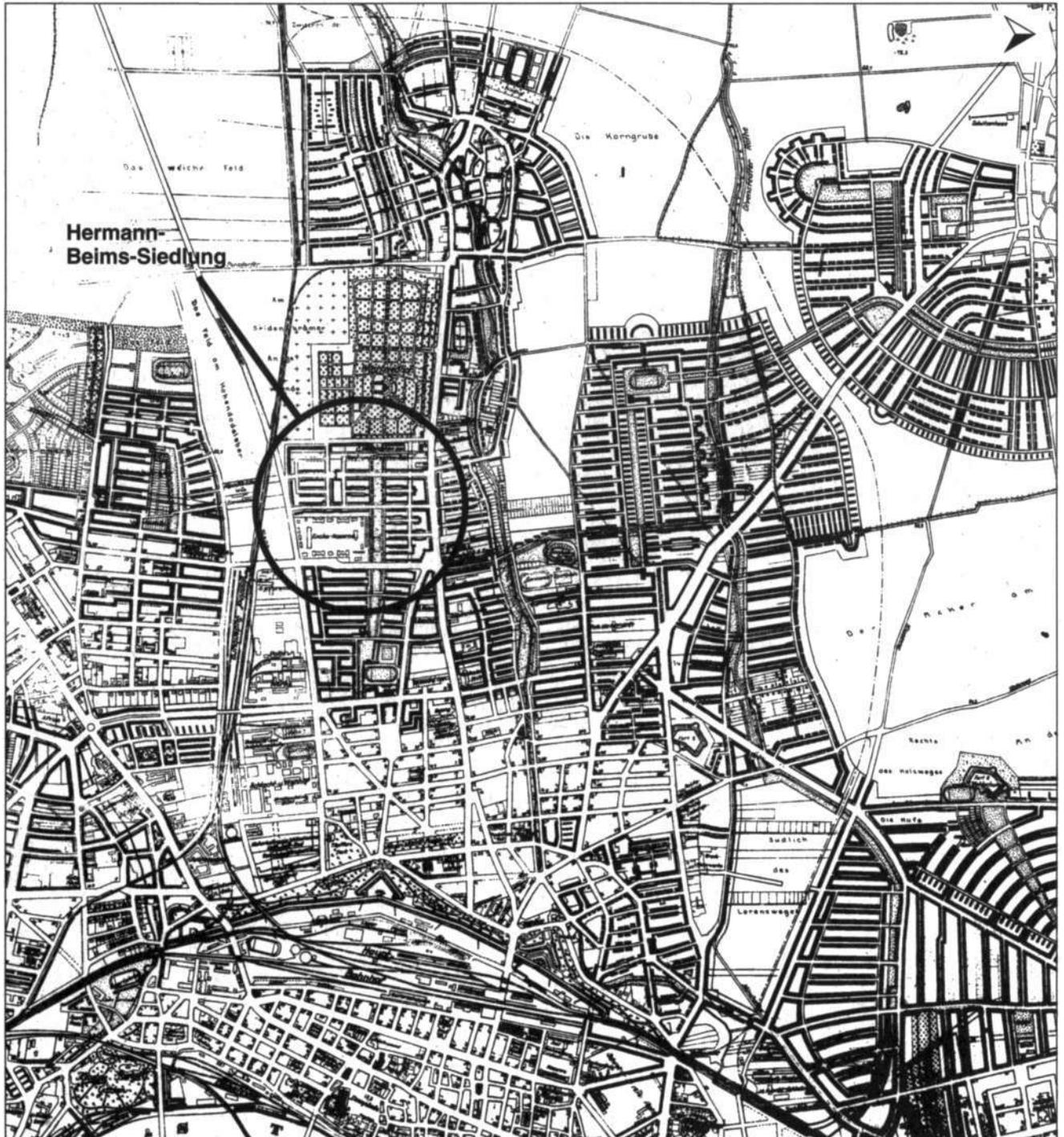
Stadt auf die Baugestaltung zu sichern und den Boden sowie die Neubauwohnungen der Spekulation zu entziehen. Es wurde erkannt, daß Boden keine Ware sein darf.

Der Wohnungsbau wurde in räumlich ausgedehnten Bauvorhaben zusammengefaßt. Hierdurch wurde eine günstige Aufschließung des Baugeländes ermöglicht, rationale Baumethoden konnten eingesetzt werden. Nicht zuletzt konnte die Planung vereinfacht und die angestrebte architektonische Einheitlichkeit verwirklicht werden.

Magdeburg war in der günstigen Situation, auf mehrere große und bewährte Baugenossenschaften zurückgreifen zu

können. Traditionen wurden fortgesetzt und weiterentwickelt. Durch die Arbeit der gemeinnützigen Bauvereinigungen konnte mit nur 16 Bauherren fast der gesamte Wohnungsbau realisiert werden. Eine große Rolle hierbei spielte der 1920 gegründete Verein für Kleinwohnungswesen, ein Zusammenschluß von zunächst 6 gemeinnützigen Bauvereinigungen unter Beteiligung der Stadt Magdeburg.

Die Leistungen der gemeinnützigen Bauvereinigungen verdeutlicht die Tatsache, daß in den Baujahren 1925/28 von den 5.476 errichteten Wohnungen allein 5.184 durch diese Bauvereinigungen erstellt wurden, während sich die restli-



Ausschnitt Westfriedhof - Wilhelmstadt aus dem Generalsiedlungsplan 1928

chen auf die Stadt als Bauherren (60 WE), die Bauhütte (114) und die private Bautätigkeit sowie Einzelsiedler (118) aufteilen.

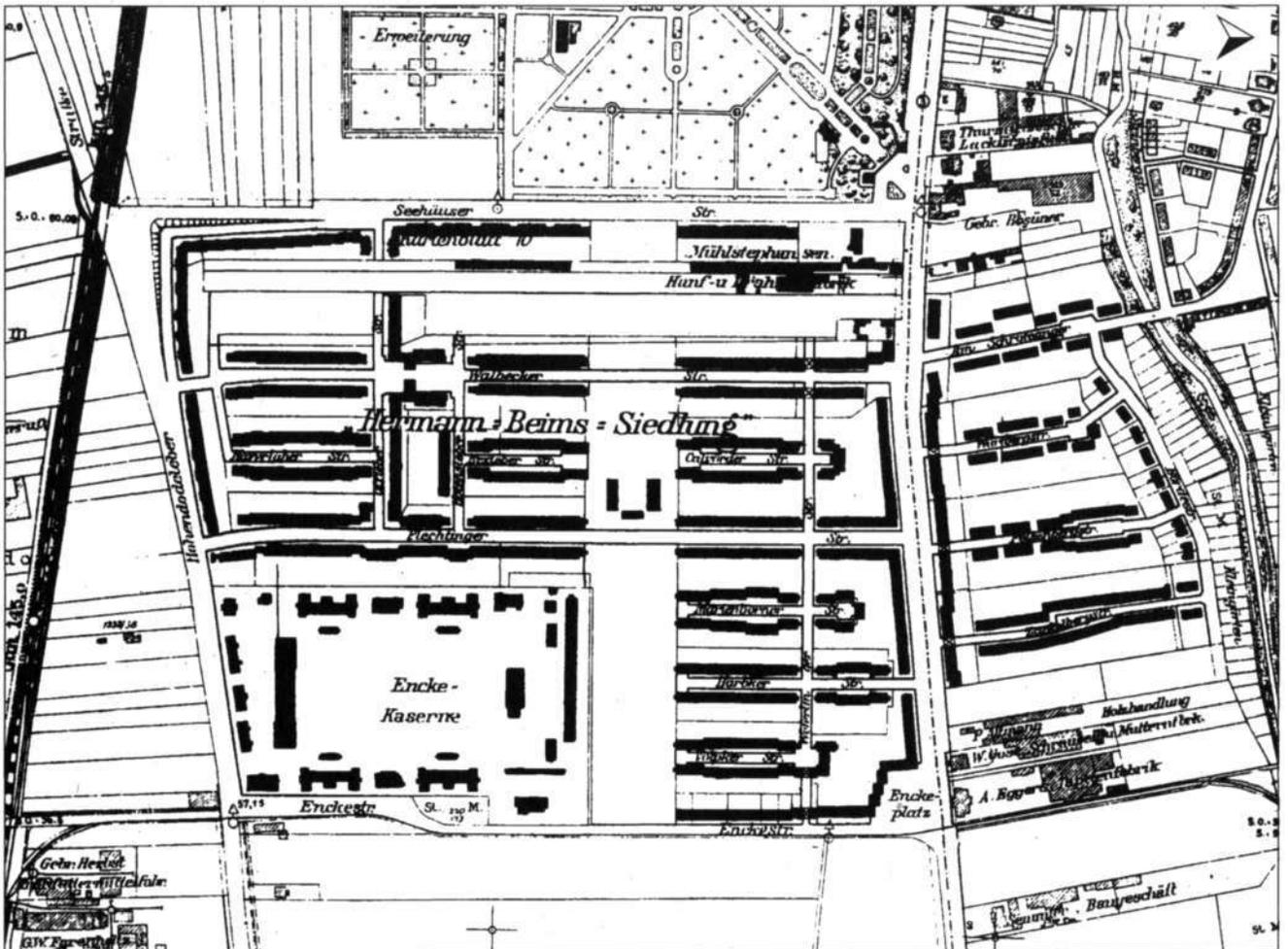
In den 20er Jahren wurde der Wohnungsbau in einem bisher nicht dagewesenen Ausmaß zur Aufgabe für Architekten und Stadtplaner. Für Magdeburg von wesentlicher Bedeutung war Bruno Taut, der drei Jahre lang als Stadtbaurat die Architekturauffassungen prägte. Im März 1921 übernahm der damals Vierzigjährige ein Amt in der Stadt Magdeburg, in der er vorher bereits tätig gewesen ist: als Architekt der Deutschen Gartenstadtgesellschaft verhalf er der Gartenstadt Reform zu funktionell und gestalterisch überzeugenden Entwürfen für Reihenhäuser. Taut entwickelte eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit, denn Stadtentwicklung und Bauen sollte die Sache aller werden. Er gab Publikationen heraus, schrieb und diskutierte in der Tagespresse, hielt Vorträge.

Taut war bemüht, für sein Bauamt einen Stamm befähigter und gleichgesinnter Mitarbeiter zu gewinnen. Diese setzten dann auch nach seinem Weggang sein Werk fort und konnten vieles von dem verwirklichen, was zu Tauts Zeit Idee und Planung bleiben mußte. Die für den Wohnungs- und Siedlungsbau entscheidenden Architekten und Stadtplaner waren Johannes Göderitz, Carl Krayl, Konrad Rühl, Georg Gauger, Willy Zabel und Paul Wahlmann, nicht unerwähnt bleiben darf die fotografische Dokumentation dieser Epoche durch Xanti Schawinsky.

Die Siedlungen der 20er Jahre in Magdeburg, insbesondere die in den Formen des Neuen Bauens, setzten gestalterisch wie funktionell Maßstäbe im sozialen Wohnungsbau. Auf der Grundlage einer hohen Ästhetik wurden trotz wirtschaftlicher Beschränkungen gestalterische und soziale Ziele verfolgt und auch durchgesetzt:

- einfaches Gestalten in guten Proportionen
- klares Gliedern städtebaulicher Räume
- Betonen der Eigenart vorgefundener Situationen und damit individuelles Planen der Siedlungsform, der Straßen und Freiräume
- Einsatz intensiver Farben, eine durchgehende komplexe Gestaltung
- nicht zuletzt
- der Mensch als Maßstab für die Größe der städtebaulichen Einheiten, der Gebäude und Räume.

Ganz entscheidend wird der Wert einer Siedlung dadurch bestimmt, in welchem Maße sie die Bedürfnisse ihrer Bewohner erfüllt und diese ihr Wohnumfeld beurteilen. Die bis heute vergleichbar positive Bewertung der Hermann-Beims-Siedlung aus der Sicht ihrer Bewohner dürfte auf die für ihre Zeit vorbildliche Lösung des Wohnungsbaues zurückzuführen sein. Die Qualitäten haben noch heute Bestand und begründen eine historische Kontinuität des Neuen Bauens in Magdeburg. Diese Siedlung mit ihrer vor mehr als sechs Jahrzehnten errichteten Bausubstanz bedarf weiterer und inten-



Ausschnitt aus der Stadtkarte von 1915, ergänzt 1934

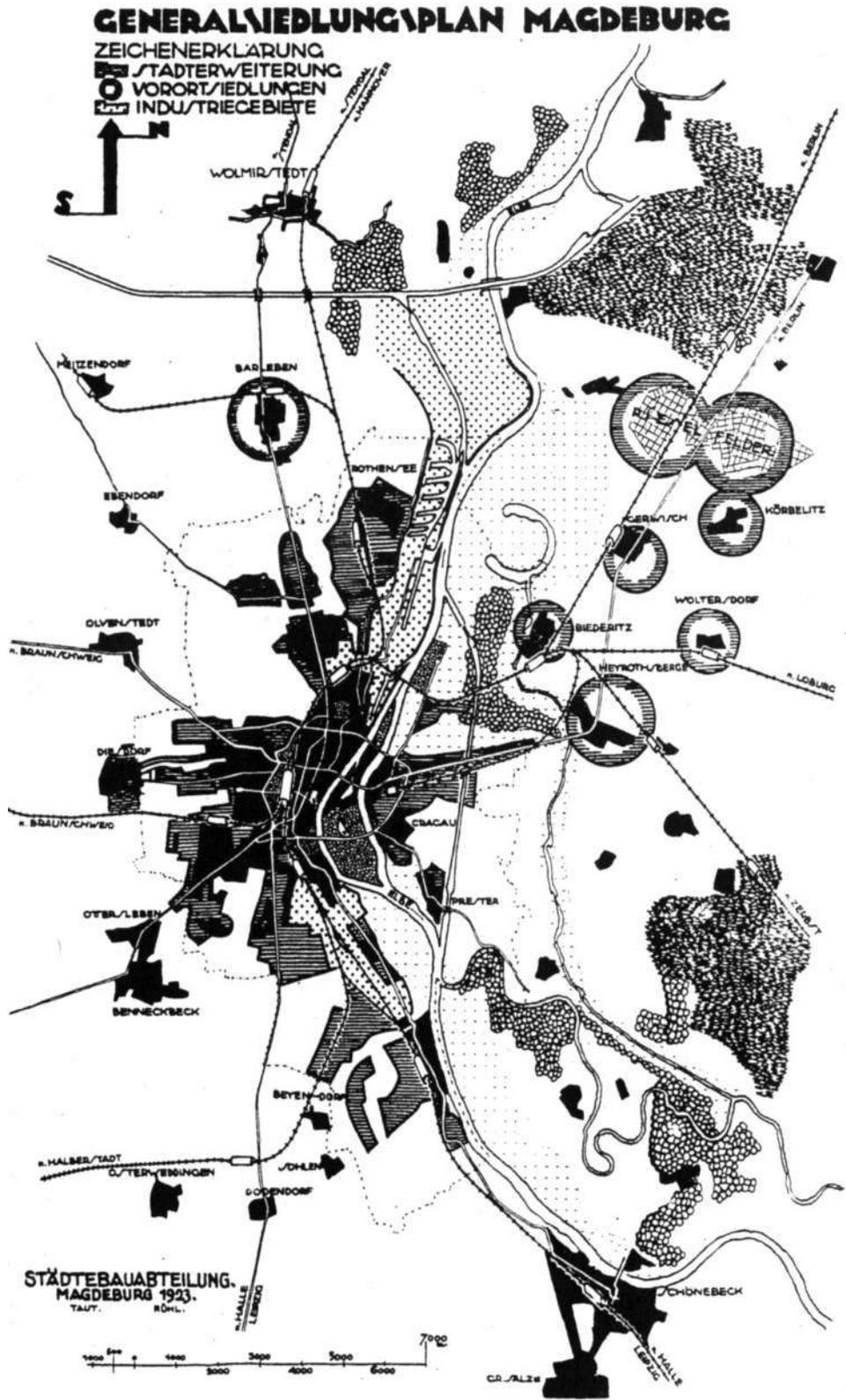
siver Sanierung, die die Wiederherstellung ursprünglicher Qualitäten mit einer Anpassung an heutige Bedürfnisse verbindet, aber auch die Gefahr in sich bergen kann, Erhaltenswertes zu zerstören.

Neben den Städten Berlin, Frankfurt/Main, Hamburg und Stuttgart ist es vor allem Magdeburg, wo der soziale Wohnungsbau im wesentlichen vom Gedankengut des Neuen Bauens geprägt wird. Und - abgesehen von Frankfurt/Main und Berlin - sind die Siedlungen des Neuen Bauens wohl in keiner deutschen Stadt so stadtbildprägend und geschlossen wie in Magdeburg erhalten. Hinzu kommt, daß Magdeburg eine durchaus eigenständige Architekturentwicklung durchlaufen hat. Mit der Hermann-Beims-Siedlung verfügt Magdeburg über ein frühes (1925 - 28) und in der zeitgenössischen Fachpresse stark beachtetes Beispiel des sozialen Wohnungsbaues im Stil des Neuen Bauens.

Heutiges Ziel ist es, den Bewohnern Magdeburgs die Augen für die besondere Qualität dieses Städtebaues zu öffnen, den Blick für die architektonischen Qualitäten zu schärfen und sie für den sorgsamen Erhalt zu gewinnen.

*Eckhart W. Peters,
Wolfgang Wähnelt*

GENERSIEDLUNGSPLAN



WESTLICHES STADTGEBIET HEUTE



DIE SIEDLUNG

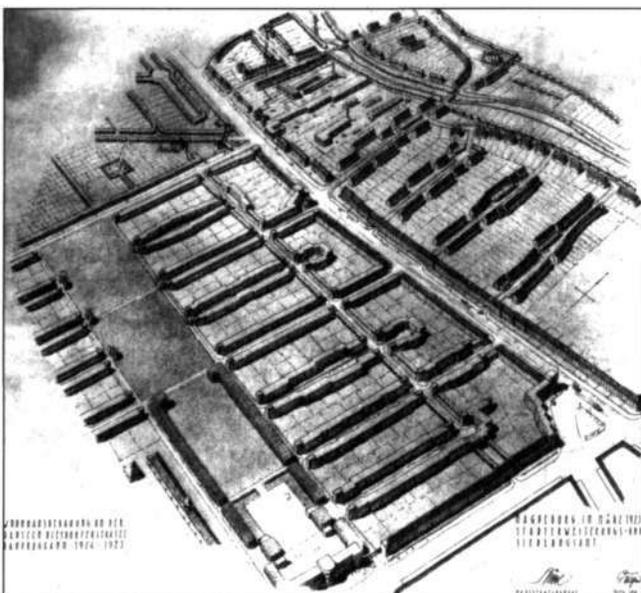
HISTORISCHE ENTWICKLUNG

Entstehung der Siedlung

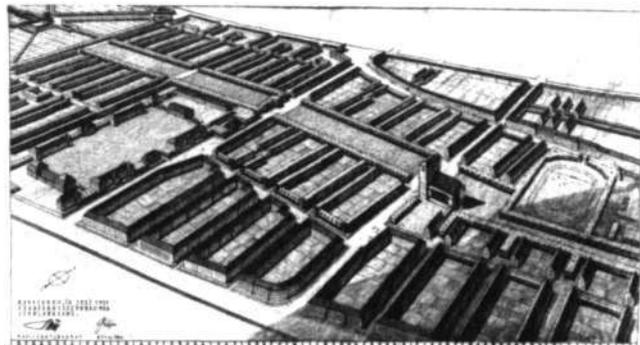
Die Hermann-Beims-Siedlung ist sowohl in den ihr zugrunde liegenden Auffassungen als auch in der konkreten baulichen Ausbildung ein Ergebnis des sozialen Wohnungsbaus in den Jahren der Weimarer Republik. Sie ist als solches der hervorragende Vertreter dieser Epoche in Magdeburg, mit Bedeutung auch im nationalen Maßstab als eine der frühesten in der Formensprache des Neuen Bauens derart ganzheitlich geplanten und ausgeführten Siedlungen.

Der bereits vor dem I. Weltkrieg bestehende Mangel an Wohnraum und die sich infolge des Krieges quantitativ und qualitativ weiter zuspitzende Wohnungsnot machten einen umfangreichen Wohnungsbau in der Zeit der Weimarer Republik erforderlich. Bis die wirtschaftlichen Verhältnisse etwa ab Mitte der 20er Jahre den Bau von Wohnungen in größerem Umfang zuließen, wurden die planerischen Vorüberlegungen angestellt. Im Generalsiedlungsplan von 1922/23 ist der Wohnungsbau zunächst im westlichen Stadtgebiet vorgesehen, in dem später auch die Hermann-Beims-Siedlung entstehen sollte. Der Bebauungsplan wurde in den Jahren 1924 und 1925 aufgestellt, anschließend nur noch geringfügig geändert. Er umfaßte ein weit über die heutige Hermann-Beims-Siedlung hinausgehendes Gebiet.

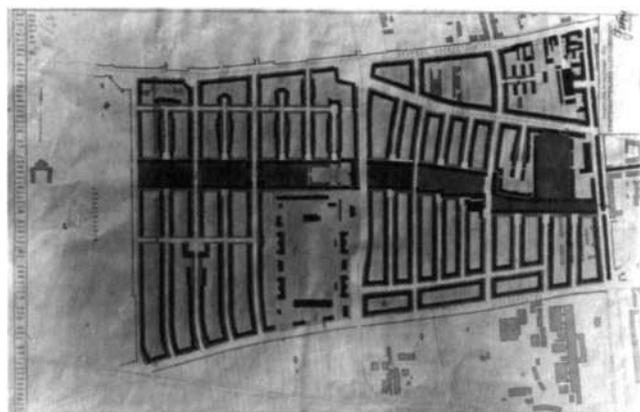
Während nördlich der Großen Diesdorfer Straße vorwiegend Reihenhäuser errichtet wurden, war eine Bebauung mit dreigeschossigem Mietwohnungsbau ursprünglich im gesamten Gebiet zwischen Westfriedhof, Großer Diesdorfer Straße, heutigem Westring und heutiger Liebknechtstraße / Hohendodeleber Straße vorgesehen. Ausgeführt wurde nur der westliche Teil, knapp die Hälfte des ursprünglichen Vorhabens. Ein kleiner Bereich im Nordwesten der Siedlung konnte aufgrund eines hier noch ansässigen Betriebes nicht realisiert werden.



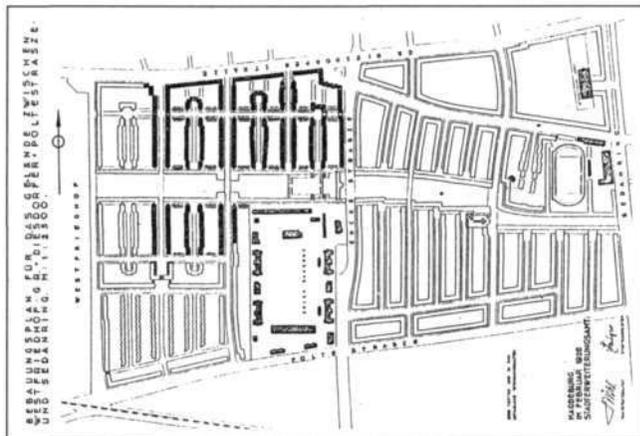
Vogelschau März 1925 - Blick von Osten (Stadtarchiv, Album 33a, 5026)



Vogelschau Juli 1925 - Blick von Südosten auf das ursprünglich geplante Gesamtgebiet (Stadtarchiv, Album 34a, 2299)

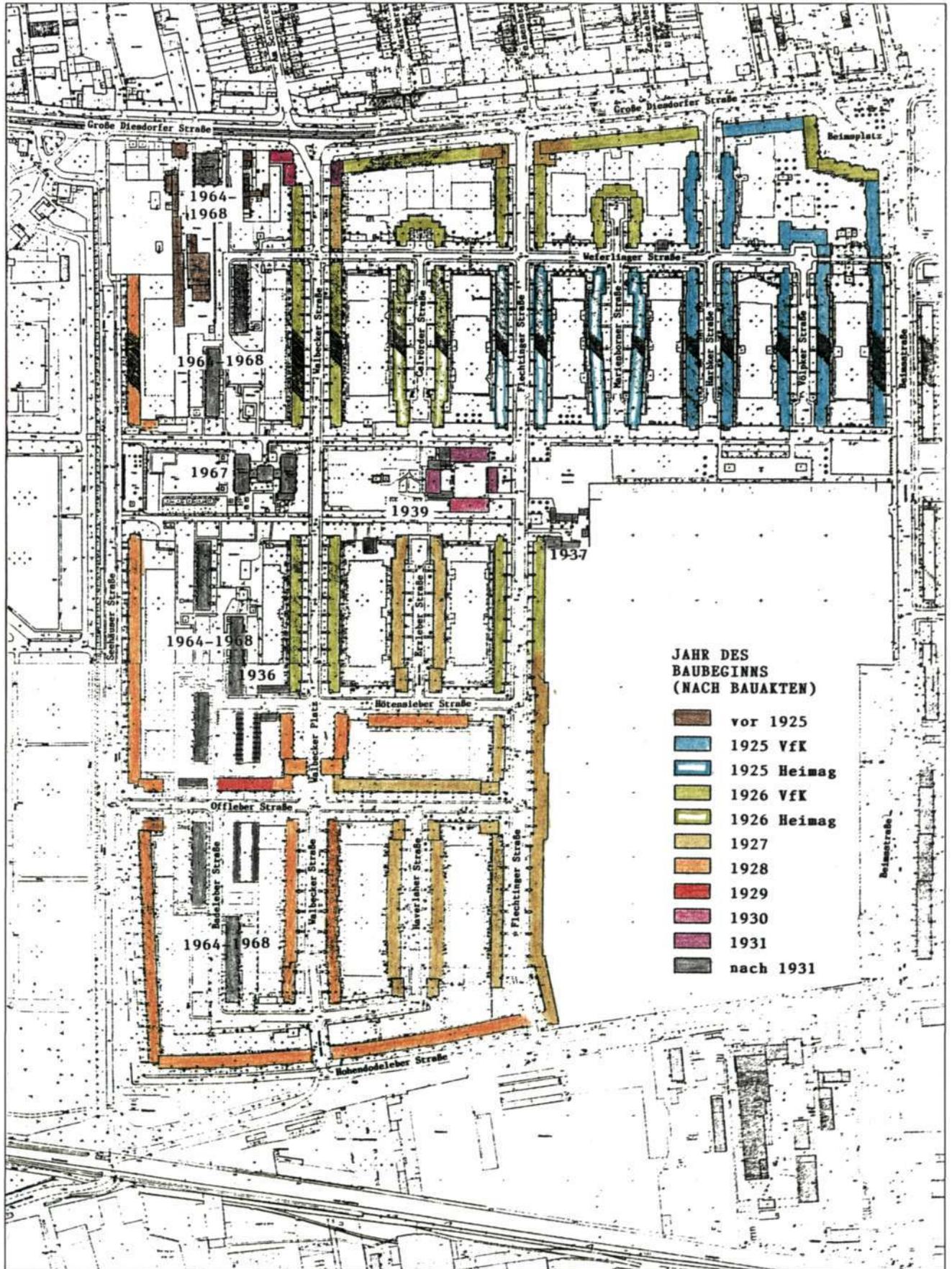


Bebauungsplan Dezember 1925 für das Gesamtgebiet, nur der westliche (obere) Teil ist ausgeführt worden (Stadtarchiv, Album 34a, 2306)

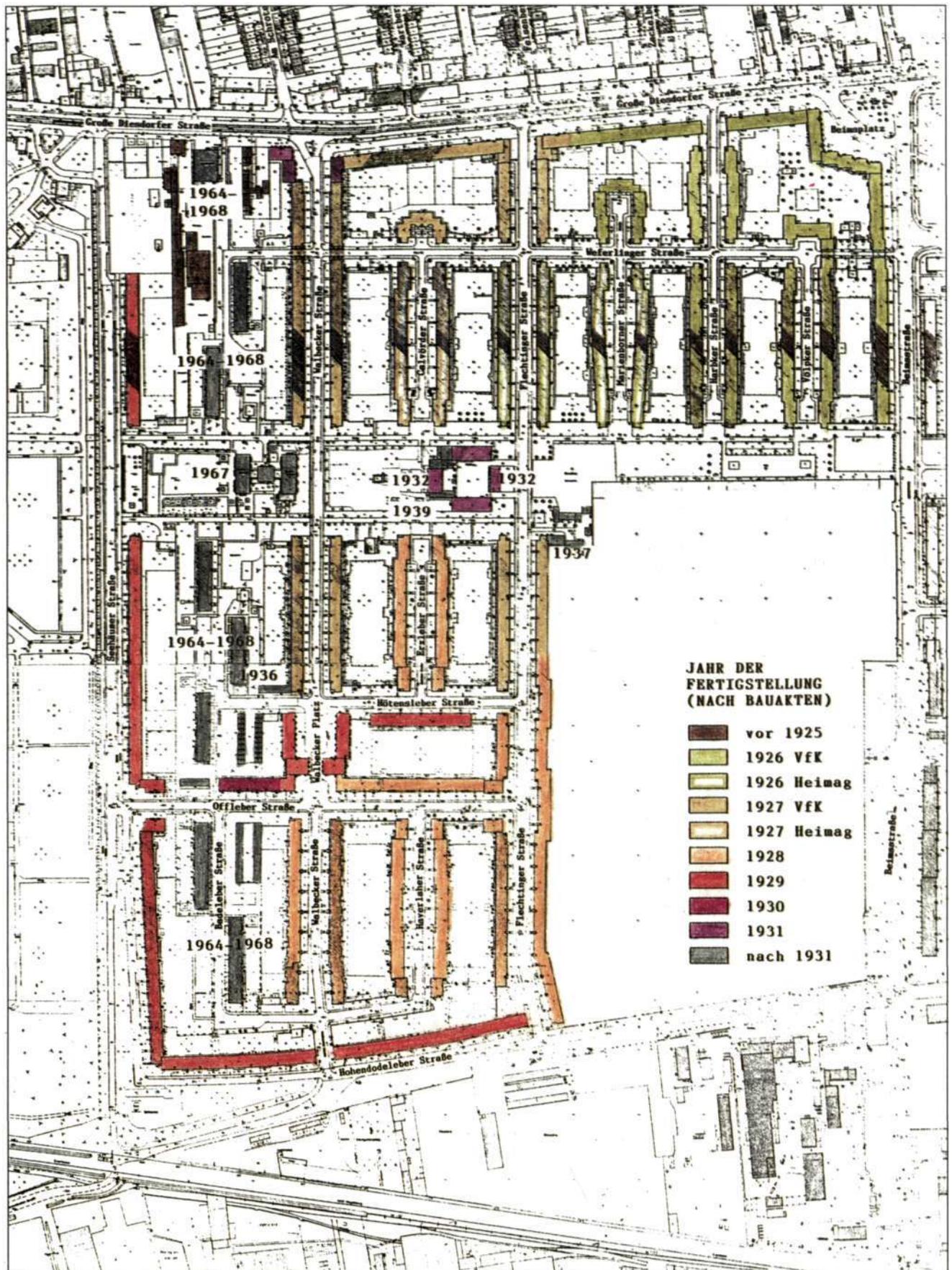


Bebauungsplan Februar 1926 für das Gesamtgebiet (Die Wohnung, 1. Jg., Heft 9)

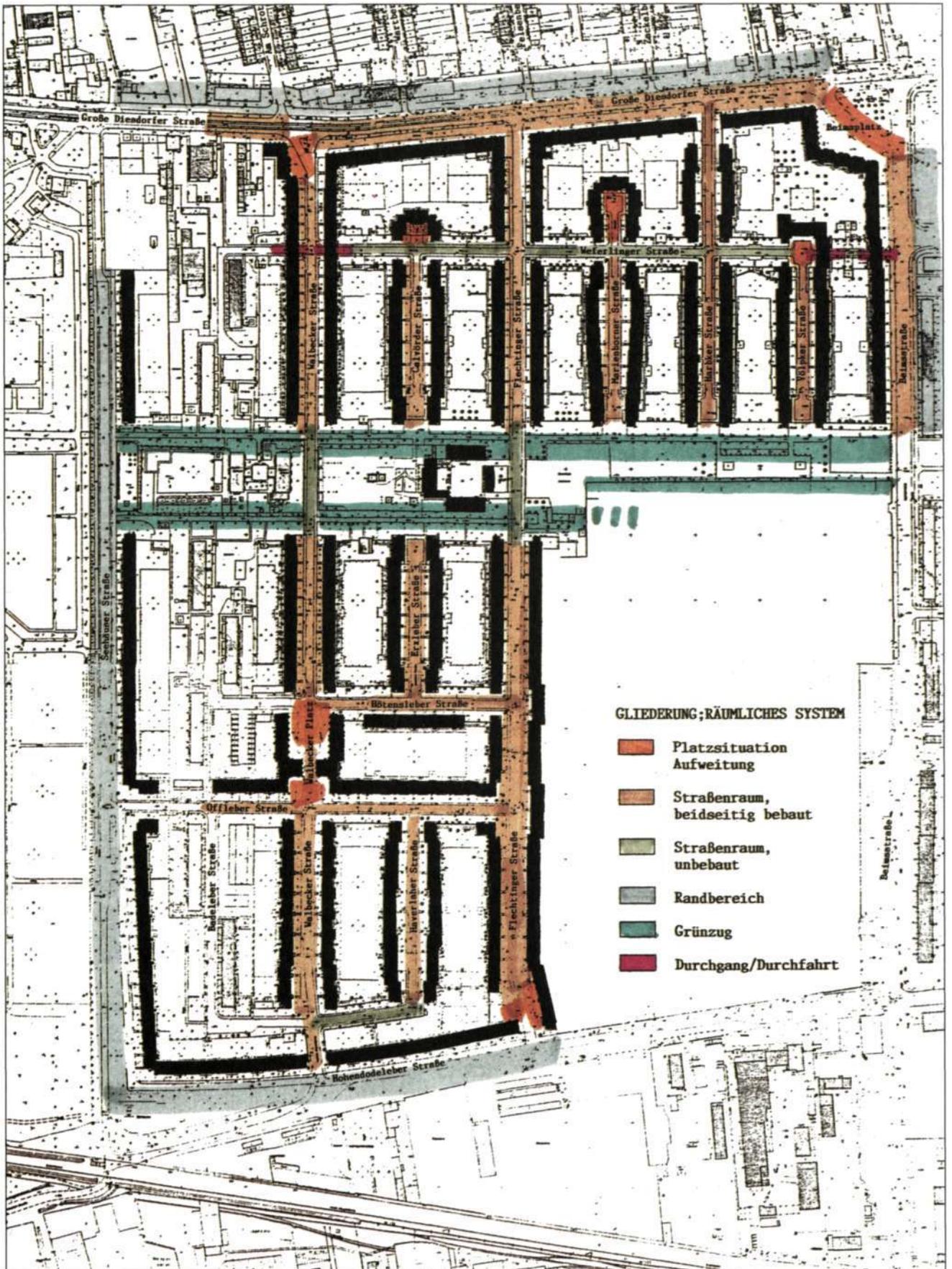
BAUALTER - BAUGEBINN (NACH BAUKAKTEN)



BAUALTER - FERTIGSTELLUNG (NACH BAUKTEN)



GLIEDERUNG



Die Bauzeit der Siedlung fällt im wesentlichen in die Jahre 1925 bis 1929, in denen jeweils relativ gleich große Anteile realisiert wurden. Die Gemeinschaftseinrichtungen im Grünzug sind in den Jahren 1930 bis 1932 errichtet worden. Anschließend erfolgten nur noch geringfügige bauliche Ergänzungen bzw. Umbauten.

Die Planung der Siedlung und der Gebäude erfolgte im Stadterweiterungsamt unter Leitung des Magistratsbauamts Conrad Rühl. Als Mitarbeiter waren der Stadtbaumeister Georg Gauger und für die Entwurfsarbeiten der einzelnen Baugruppen der Architekt Willy Zabel und Dipl.-Ing. Otto beteiligt.

Bereits 1937 dehnte sich das Kasernengelände in den Grünzug der Siedlung aus und zerstörte somit die ursprüngliche Konzeption in diesem Bereich. Im 2. Weltkrieg wurden in der Siedlung nur wenige Gebäude zerstört. Diese sind weitgehend original wiederaufgebaut worden, so daß sie von der Originalsubstanz der Siedlung kaum zu unterscheiden sind. Umfangreiche Bauarbeiten erfolgten in den Jahren 1964 bis 1968, als im bisher nicht bebauten Teil der Siedlung (zwischen Seehäuser Str. und Walbecker Str.) Wohngebäude, eine Kaufhalle und ein Kindergarten errichtet wurden. Sowohl die städtebauliche Gestaltung als auch die Gebäude weichen stark von der ursprünglichen Konzeption ab.

Die Gesamtzahl der errichteten Wohnungen im ursprünglichen Teil der Siedlung beträgt knapp 2000 und schlüsselt sich nach ihrer Fertigstellung wie folgt auf:

1926	ca. 550 Wohnungen
1927	ca. 545 Wohnungen
1928	ca. 535 Wohnungen
1929	ca. 320 Wohnungen
1930/31	ca. 30 Wohnungen

Zu diesen etwa 1980 Wohnungen sind in den 60er Jahren nochmals ca. 200 hinzugekommen und durch Ausbau von Dachgeschossen weitere ca. 90 Wohnungen, so daß die Siedlung heute etwa 2270 Wohnungen umfaßt.

Lage in der Stadt

Die Hermann-Beims-Siedlung liegt im Westen der Stadt Magdeburg, etwa 3 km vom Stadtzentrum entfernt. Dieser

Stadtbereich war in den 20er Jahren Erweiterungsgebiet und sollte das Gelände zwischen dem bebauten Stadtgebiet Magdeburg und dem eingemeindeten Vorort Diesdorf bzw. dem Westfriedhof auffüllen. Die Siedlung wird begrenzt:

- im Norden von der Großen Diesdorfer Straße, einer Hauptverkehrsstraße mit Straßenbahn
- im Westen vom Westfriedhof
- im Süden von der Eisenbahnstrecke Magdeburg-Hannover und dem dahinterliegenden, damals im Aufbau befindlichen Industriegebiet
- im Osten durch die Beimsstraße bzw. das Kasernengelände

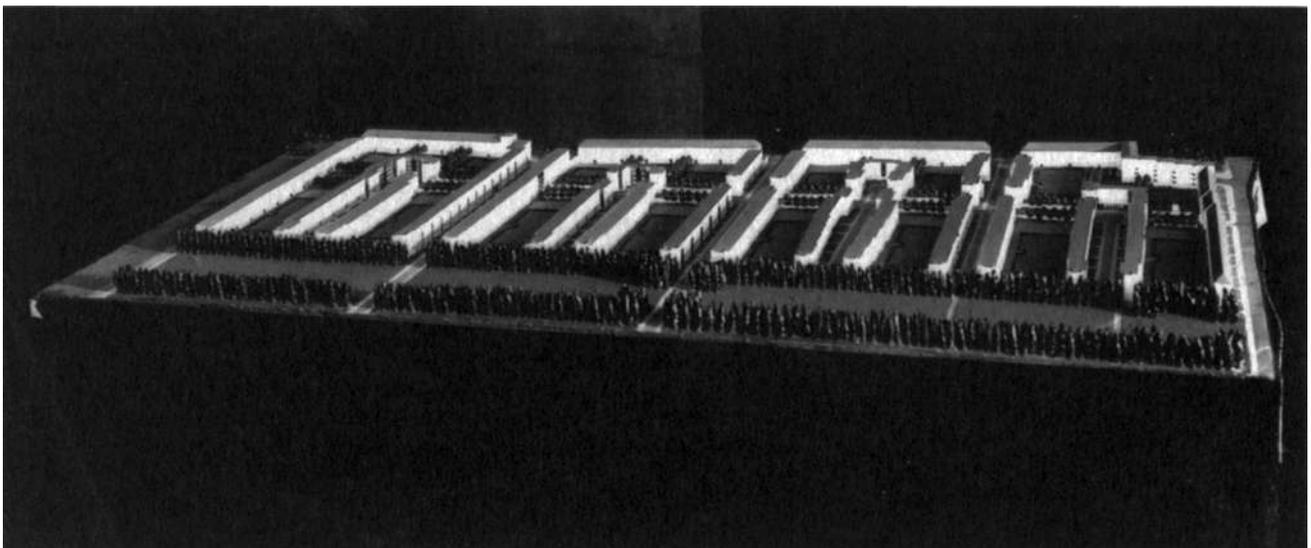
Durch die Lage im Westen der Stadt verbindet sich in der Siedlung der Vorteil günstiger Verkehrsbeziehungen (Nähe zu Arbeitsstätten, Straßenbahnverbindung in das Stadtzentrum ca. 10 min. Fahrzeit, günstige Lage im Straßennetz) mit sehr guten lufthygienischen Bedingungen durch die Hauptwindrichtung West und die Nähe zum Westfriedhof sowie zum Umland der Stadt. Die Lagegunst, die für den Bau der Siedlung mit ausschlaggebend war, ist auch heute noch ein wichtiger Faktor.

Gliederung und Gestaltung

Der Gliederung der Siedlung liegt ein einfaches Schema zugrunde: ein System von sich rechtwinklig kreuzenden Straßen; sich vorwiegend in Nord - Süd - Richtung erstreckende Hauszeilen, zu Wohnhöfen zusammengefaßt; die Gliederung durch einen breiten, alleearartigen Grünzug und die konsequente Bebauung des Siedlungsrandes.

In ihrer gesamten Erscheinung zeichnet sich die Hermann-Beims-Siedlung durch eine außergewöhnlich große Einheitlichkeit aus. Die städtebaulichen Auffassungen und die Formensprache des Neuen Bauens prägen die Siedlung. Vom Grundkonzept bis zum Detail wird die Gestaltung durch Funktionalität, den rechten Winkel, wirksamen Einsatz einfacher Gestaltungsmittel, eine klare Gliederung und die Variation eines Themas geprägt.

Das Grundelement zur räumlichen Gestaltung bilden die Hauszeilen; die Hauseinheiten sind nicht voneinander abgesetzt, die Straßen jeweils als Ganzes gestaltet. Entspre-



Modellaufnahme des nördlichen Teiles der Beimsiedlung vom Juli 1927 (Stadtarchiv, Album 34a, 2820)

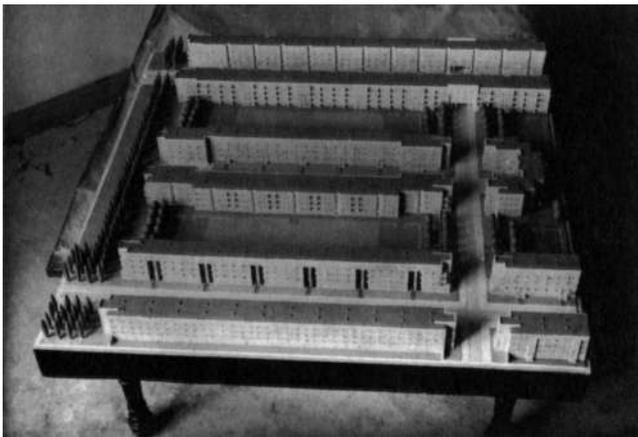
chend den damaligen städtebaulichen und wohnhygienischen Auffassungen („Licht, Luft, Sonne“) gewährleisteten die Zeilen die Ost - West - Orientierung der Wohnungen. Jeweils zwei Hauszeilen sind durch Mauern zu Wohnhöfen zusammengefaßt, wodurch gemeinschaftlich genutzte, begrünte Hofräume entstehen.

Das Straßensystem und die städtebaulichen Räume sind differenziert gestaltet. Das Hauptstraßennetz umgrenzt die Siedlung. In Ost - West - Richtung verlaufende, meist nicht bebaute Verbindungsstraßen erschließen die Wohnstraßen, die z.T. als Sackgassen ausgebildet sind und rechtwinklig zu ihnen verlaufen. Die Wohnstraßen sind beidseitig bebaut. Kreuzungspunkte und Einmündungen sind oft besonders räumlich gefaßt und hervorgehoben.

Die Bebauung ist zum überwiegenden Teil dreigeschossig, die Viergeschossigkeit wurde zur Betonung städtebaulich wichtiger Situationen eingesetzt. Das Grundmuster wird in den einzelnen Straßen variiert: Vor- und Rücksprünge, Hofbildungen, Platzräume, geringfügige Abwinklungen und Durchfahrten schaffen eine Individualisierung in einer formal sehr einheitlichen, klar und einfach gestalteten Siedlung.

Gegliedert und zusätzlich günstig für Fußgänger- und Fahrradverkehr erschlossen ist die Siedlung durch einen breiten, alleesartig bepflanzten Grünzug in Ost - West - Richtung. In der ursprünglichen Fortführung der Planung war er als Verbindung zum Stadtzentrum gedacht, gab den Blick zum Dom frei und verbindet die Siedlung mit dem Westfriedhof. Mit den Wohnhöfen bildet er ein Grünsystem.

Die städtebauliche und architektonische Gestaltung folgt den Auffassungen des Neuen Bauens und beweist, insbesondere in den Randbereichen, die Fähigkeit zur Anpassung an andere Auffassungen und den Kontext der Umgebung.



Modellaufnahme des nördlichen Teiles zwischen Flechtinger Straße und Walbecker Straße vom April 1930 (Stadtarchiv, Album 34b, 6114)

DIE SIEDLUNG HEUTE

Denkmalpflegerische Bedeutung

Die im wesentlichen 1925 - 1929 entsprechend städtebaulicher Planung des Stadterweiterungsamtes errichtete Hermann-Beims-Siedlung ist ein Beispiel des sozialen Wohnungsbaues der 20er Jahre von nationaler Bedeutung. Dieses frühe und städtebaulich wie architektonisch vorbildliche Beispiel für sozial verpflichteten und in Architekturprinzipien und Formensprache dem Neuen Bauen zuzurechnenden Wohnungsbau steht einerseits in der Tradition genossenschaftlichen und gemeinnützigen Wohnungsbaus (erinnert sei an die Siedlung Reform), stellt aber andererseits städtebaulich eine neue Qualität dar. Die Siedlung wurde Vorbild für weitere Wohnungsbauvorhaben in der Stadt Magdeburg und darüber hinaus. So entstanden in Magdeburg zum Beispiel 1927 bis 1931 die Siedlung Brückfeld an der Jerichower Straße und ab 1928 die Siedlung Cracau.

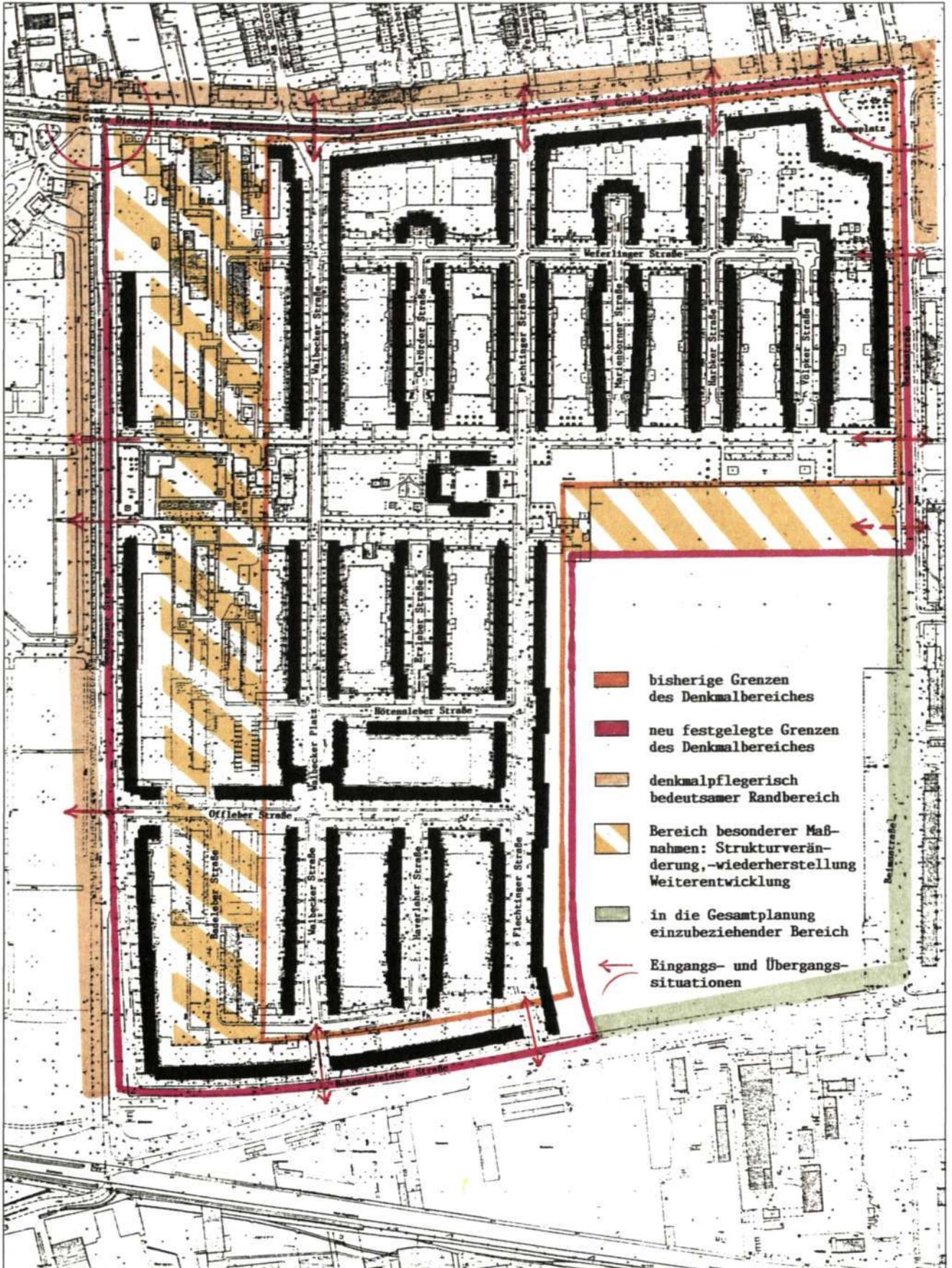
Die Bedeutung der Hermann-Beims-Siedlung erwächst aus mehreren Komponenten:

- Die Hermann-Beims-Siedlung ist ein äußerst qualitätsvolles Dokument der Gesellschaft und Kultur ihrer Entstehungszeit, der 20er Jahre. Als sehr frühes Beispiel, das eine sozialpolitische und architektonische Umbruchsituation kennzeichnet, setzte sie gestalterisch wie funktionell Maßstäbe im Massenwohnungsbau. In ihrer Einheitlichkeit und Geschlossenheit ist sie in Magdeburg und dem Land einzigartig. Der große Anteil erhaltener Originalsubstanz begründet ihren hohen Denkmalwert.
- Die Siedlung ist ein hervorragendes Beispiel für soziale, funktionelle, gestalterische und organisatorische Bewältigung des sozialen Wohnungsbaus der Weimarer Republik. Sie kann auch heute noch Vorbildwirkung für die weitere Entwicklung des Wohnungsbaus ausüben, unter Berücksichtigung veränderter Bedingungen. Diese, wie auch weitere Siedlungen entstanden zu Zeiten einer angespannten wirtschaftlichen Situation und setzten einen konsequenten Willen und eine bewußte politische Entscheidung zur Lösung der Wohnungsfrage voraus.
- Die Siedlung als genutzter und weitgehend intakter Bereich stellt für ihre Bewohner ein Stück Lebensqualität dar, was sich nicht zuletzt in deren starker Identifikation mit ihrem Viertel dokumentiert. Der Gebrauchswert der Wohngebäude und der Siedlung ist trotz gestiegener Anforderungen und Erwartungen an Wohnung und Wohnumwelt sehr hoch.

Seit der Entstehungszeit der Siedlung haben sich die Anforderungen der Bewohner an ihre Siedlung erhöht, Bedingungen haben sich geändert, neue Ziele im Wohnungsbau und in der Siedlungsgestaltung haben die damaligen ergänzt oder ersetzt: höhere Ansprüche an Wohnkomfort und Wohnungsgröße, gewachsener Freizeitanteil der Bewohner, ständig zunehmende Motorisierung und daraus resultierende Verkehrsprobleme, ein höherer Stellenwert der Umwelt und der Notwendigkeit ihrer Erhaltung, Forderung nach Energieeinsparung u.a.m.. Hieraus resultiert Veränderungsdruck in der Siedlung.

Aufgrund der Qualität sowohl der Wohnungen und Gebäude als auch des städtischen Umfeldes sind Anpassungen an gestiegene Bedürfnisse und veränderte Bedingungen auch bei Beachtung der denkmalpflegerischen Notwendigkeit in näher zu bestimmendem Umfang möglich.

ABGRENZUNG DENKMALSCHUTZ



Abgrenzung des Denkmalsbereiches

Seit 1980 steht die Hermann-Beims-Siedlung als Denkmal des Städtebaus unter Schutz. In der 1980 von der Arbeitsstelle Halle des Instituts für Denkmalpflege erarbeiteten städtebaulich - denkmalpflegerischen Analyse und Zielstellung für die Stadt Magdeburg sind für das Denkmalensemble Hermann-Beims-Siedlung folgende Grenzen festgelegt:

Große Diesdorfer Straße - Beimsstraße - Grünanlage (jeweils Mitte)-Flechtlinger Straße (einschl. östlicher Häuserzeile) - nördlich der Häuserzeile Hohendodeleber Straße - Walbecker Straße (einschl. westlicher Häuserzeile).

Da die Siedlung in ihrer Gesamtheit zu betrachten ist, ist für eine Neufestlegung der Begrenzung der gesamte historische Teil der Siedlung zugrunde zu legen. Der in diesem Gebiet eingeschlossene, nach dem 2. Weltkrieg bebaute Teil ist einzubeziehen, wenn hier auch andere Prämissen den Umgang mit der vorhandenen Substanz bestimmen. Die Begrenzung des Denkmalsbereiches Hermann-Beims-Siedlung wird wie folgt festgelegt:

Große Diesdorfer Straße - Beimsstraße (jeweils Mitte)-Grünanlage (südliche Begrenzung) - Flechtlinger Straße (einschl. östlicher Häuserzeile) - Hohendodeleber Straße - Seehäuser Straße (jeweils Mitte)

Die jeweils gegenüberliegenden Straßenseiten und das Gebiet der ehemaligen Kaserne sind mit einzubeziehen.

Die Fläche des Denkmalsbereiches umfaßt etwa 35 ha.

Bisherige Veränderungen und heutiger Zustand

Bereits während der Entstehung der Siedlung und kurz darauf sind gegenüber der ursprünglichen Planung Änderungen in der Ausführung vorgenommen worden. Die Änderungen betreffen vor allem den Grünzug und die nordwestliche Ecke der Siedlung. Der nordwestliche und z.T. westliche Bereich der Siedlung konnte wegen bestehender Bebauung nicht ausgeführt werden. Die teilweise Bebauung nach dem 2. Weltkrieg folgte nur sehr grob den ursprünglichen Planungs-ideen (nord - süd - gerichtete Zeilen), erreichte nicht annähernd die städtebauliche und architektonische Qualität der 20er Jahre und ließ insbesondere die Nordwest - Ecke ungestaltet.

Umfangreiche Veränderungen beeinträchtigen die ursprüngliche Idee des Grünzuges. Während in den Plänen von 1925/26 nur eine Bebauung an dessen östlichem Ende als Abschluß vorgesehen war (Schule), wurde im Anschluß an die Bauzeit der Siedlung der Grünzug durch die Errichtung eines Gebäudes für Verwaltung und Gemeinschaftseinrichtungen (1930 -1932) in dessen Mitte geteilt. Nach dem 2. Weltkrieg wurde zwischen Walbecker Straße und Seehäuser Straße ein Kindergarten errichtet, hierdurch ein weiterer Teil des Grünzuges zugebaut bzw. der öffentlichen Nutzung entzogen. Durch die Ausdehnung des Kasernengeländes in den Grünzug hinein (1937: Garagen) wurde auf dessen südlicher Seite die durchgehende Verbindung unterbrochen, die Wirkung und Nutzbarkeit dieses zentralen Grünbereiches stark beeinträchtigt.

Die geringen Zerstörungen im 2. Weltkrieg haben im Bild der Siedlung keine Folgen hinterlassen, da der Wiederaufbau der betreffenden Gebäude nach den Originalplänen, mit ganz geringen Veränderungen, erfolgte.

Wenn auch an Gebäuden (insbesondere Putz, Fenster, Dachgeschoßausbau) umfangreiche Veränderungen in den letzten Jahren erfolgten, so ist doch die Struktur der Siedlung, bis auf oben beschriebene Änderungen, erhalten.

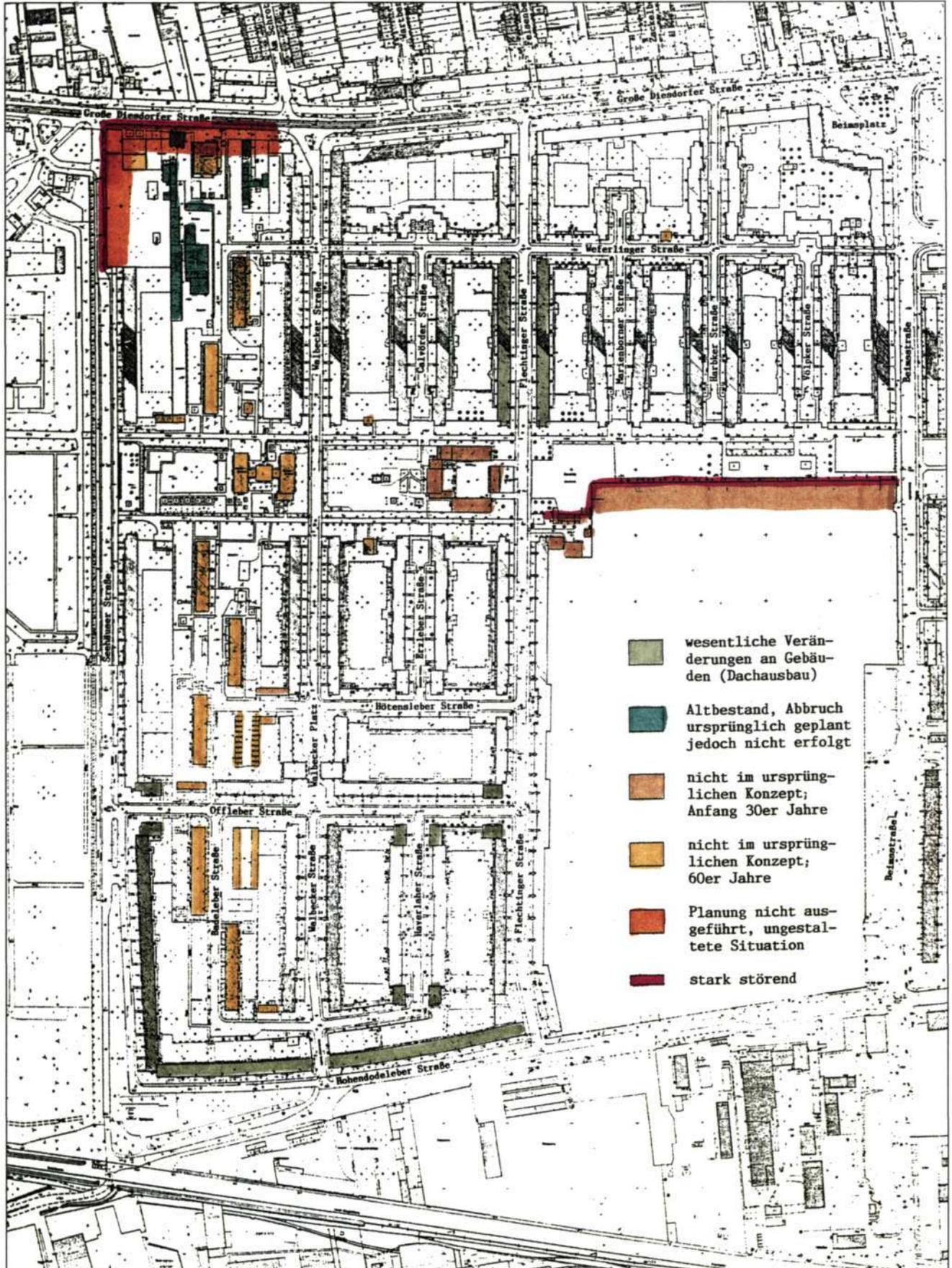
Zielstellung

Die Siedlungsstruktur ist vollständig zu erhalten. Bisherige Veränderungen sollten nach Möglichkeit auf ihren Ursprungszustand zurückgeführt werden, insbesondere dort, wo diese Änderungen der Idee widersprechen. Im einzelnen verbietet dies jegliche An- und Umbauten, Aufstockungen, Neubauten und Abrisse im historischen Teil der Siedlung, sofern es sich nicht um Wiederherstellungsmaßnahmen handelt.

Der nach 1945 gebaute Teil der Siedlung läßt Gestaltungsspielräume offen, insbesondere um die funktionale, gestalterische und ökologische Qualität der Gebäude und Freiräume zu verbessern. Die nordwestliche Ecke (Große Diesdorfer Straße / Seehäuser Straße) bedarf auf längere Sicht einer baulichen (Neu-) Gestaltung, orientiert an der Qualität und Formensprache der Siedlung, nicht diese kopierend.

Die Kaserne sollte in die Gesamtgestaltung der Siedlung einbezogen werden. Die Siedlung ergänzende und entlastende Nutzungen können hier eingeordnet werden: Versorgungs- und Dienstleistungseinrichtungen, Arbeitsstätten, ruhender Verkehr. Die Ausweitung des Kasernengeländes in den zentralen Grünzug hinein (Garagen) ist unbedingt zurückzubauen, die ursprüngliche Konzeption ist wiederherzustellen.

VERÄNDERUNGEN



RÄUMLICHE GESTALTUNG, VERKEHR, FREIFLÄCHEN

STÄDTEBAULICHE RÄUME

Platzräume

An wenigen, städtebaulich hervorzuhebenden Punkten der Siedlung sind Platzräume bzw. platzartige Aufweitungen der Straßen geschaffen worden. Insbesondere die Eingänge der Siedlung (Beimsplatz, Walbecker Straße) sind hierdurch betont. Des Weiteren der Walbecker Platz als ein zentraler Ort der Siedlung. Im Gegensatz zur sonst durchgängig dreigeschossigen Siedlung sind die Platzräume durch Viergeschossigkeit und zusätzlich funktionell durch Läden in den Erdgeschossen betont.

Eine platzartige Gestaltung erfuhren auch die nördlichen Bereiche der Völper Straße, der Marienborner Straße und der Calvörder Straße. Die Straßen enden jeweils in einem platz- oder wohnhofartig geschlossenen Bereich. Die Ausbildung der Fassaden entspricht in Geschossigkeit und Gestaltung denen des jeweiligen Straßenraumes.

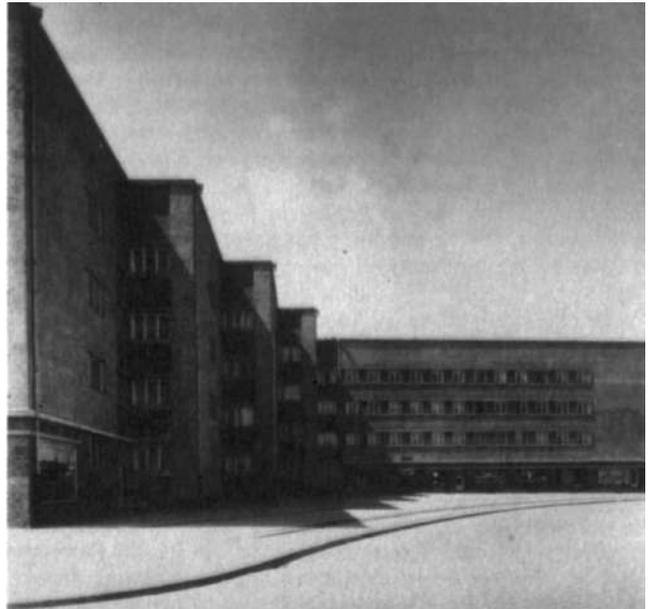
Die Platzräume der Siedlung sind im wesentlichen, d.h. in ihrer räumlichen Ausprägung, unverändert erhalten geblieben. Diese Bereiche erfordern bei ihrer hohen Wertigkeit eine strenge denkmalpflegerische Behandlung, die das gesamte Erscheinungsbild, von der Fassade über Werbung bis hin zu Bodenbelägen umfaßt.

Eine Besonderheit tritt am Beimsplatz auf. Bedingt dadurch, daß der ebenfalls in den 20er Jahren konzipierte Bereich östlich der Beimsstraße so nie ausgeführt wurde, fehlt dem Beimsplatz die östliche Platzwand und somit ein Teil räumlicher Fassung. Zwar außerhalb des Denkmalbereiches liegend, sollte dennoch aus stadtgestalterischen Gründen die Ecke Große Diesdorfer Straße / Beimsstraße / Spielhagenstraße raumbildend bebaut werden.

Straßenräume

Gestaltung

Im wesentlichen besteht die Siedlung aus Nord - Süd - gerichteten Straßen. Ausnahmen bilden die Große Diesdorfer Straße und die Hohendodeleber Straße, die den nördlichen bzw. südlichen Siedlungsrand darstellen. Im Siedlungsinnen durchbrechen die Offleber und die Hötenleber Straße



Der Beimsplatz, Mai 1927 (Stadtarchiv, Album 34a, 2843)



Vergleichsfoto, Mai 1992



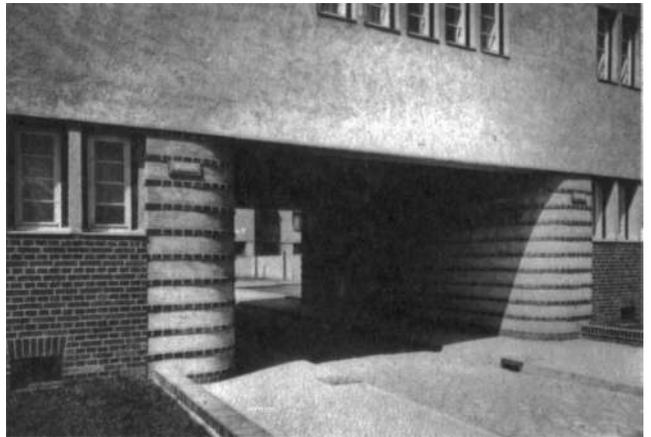
Völper Straße / Weferlinger Straße, August 1927 (Stadtarchiv, Album 34b, 3272)



Vergleichsfoto, Mai 1992

als Querverbindung das System. Bei einheitlicher architektonischer Haltung variiert die räumlich - architektonische Behandlung der einzelnen Straßen.

Durch Straßenlänge, Abschluß der Straßen, Vor- und Rücksprünge und Unterbrechungen durch den Grünzug bzw. platzartige Aufweitungen wird eine differenzierte räumliche Gestaltung erreicht. Die Straßenbreite beträgt etwa das Anderthalbfache der Gebäudehöhe. Die Straßen sind jeweils symmetrisch gestaltet, Abweichungen resultieren aus dem räumlichen Gefüge. Der unterschiedlichen Bedeutung der Straßen für den Verkehr entspricht auch deren Gestaltung. Während in den Verkehrsstraßen durch eine geringere Plastizität in der Straßenfront der Wegcharakter unterstrichen wird, sind die als Sackgassen ausgebildeten Wohnstraßen durch Einengungen an den Enden und Vor- und Rücksprünge durch eine räumlich geschlossene Wirkung gekennzeichnet. Die Straßen sind eine wichtige Gestaltungseinheit der Siedlung, das Einzelhaus tritt als eigenständige Einheit nicht hervor, sondern ordnet sich dem Straßencharakter unter.



Durchfahrt Beimsstraße / Weferlinger Straße, Juli 1927 (Stadtarchiv, Album 34b, 3196)

Bodenbeläge

Die Unterscheidung der Straßen nach ihrer Verkehrsfunktion setzt sich bei den Bodenbelägen fort. So ist die Fahrbahn einiger Straßen gepflastert gewesen (Flechtinger Straße, Walbecker Straße, Seehäuser Straße, Beimsplatz), während die anderen wohl nur mit einem Kies-Schotter-Belag befestigt waren. Allen Straßen gemeinsam ist die Aufteilung des Straßenraumes, insbesondere deren Symmetrie. Generell sind Vorgärten vorhanden. Daran schließt sich der mit Mosaikpflaster befestigte Bürgersteig an. Die mittig angeordnete Fahrbahn ist gepflastert (Mansfelder Kupferschlackensteine oder Großpflaster) oder mit einem Kies-Schotter-Belag versehen gewesen. Das Schnittgerinne ist generell gepflastert, die Fahrbahn seitlich durch ein Granit-Bord begrenzt.

Die Zugänge zu den Häusern sind mit flach verlegten Klinkern befestigt worden. Als Abgrenzung des Bürgersteiges zu den Vorgärten diente eine Rollschicht aus Klinkern. Während der Straßenraum in seinen Proportionen und Flächenaufteilungen völlig erhalten geblieben ist, sind Bodenbeläge und Ausstattungsdetails im Laufe der Zeit stark verändert worden, was zu einem veränderten Erscheinungsbild führt. Das Straßenpflaster ist in der Seehäuser Straße und der Walbecker Straße sowie am Beimsplatz noch erhalten und in relativ gutem Zustand, so daß nur Ausbesserungen erforderlich werden. In der Flechtinger Straße ist das Pflaster mit



Vergleichsfoto, Mai 1992



Harbker Straße, um 1927 (Stadtarchiv, Album 34a, 2132)



Vergleichsfoto, Mai 1992

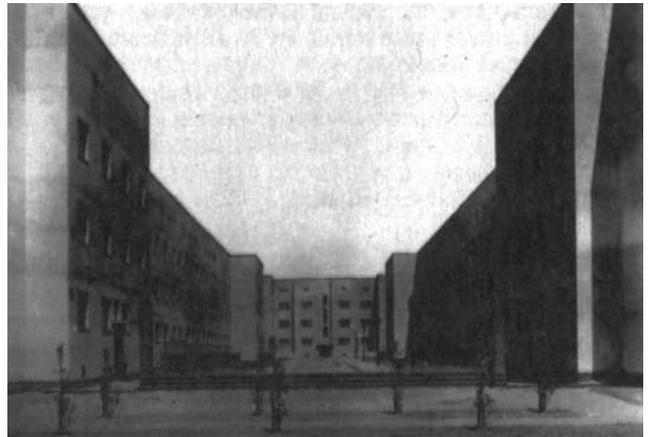
einem Bitumenbelag überdeckt worden. Desgleichen die ursprünglich gepflasterten Durchfahrten in der Weferlinger Straße. Die ehemals mit Kies-Schotter-Belag befestigten Straßen sind heute mit einem Bitumenbelag versehen, der an vielen Stellen schadhafte ist, uneben und bereits häufig ausgebessert. Das gepflasterte Schnittgerinne ist zumeist ebenfalls mit dem Bitumenbelag überdeckt worden. Die Granitbordsteine sind noch vorhanden, z.T. jedoch eingesunken, so daß sie an diesen Stellen neu verlegt werden müssen.

Das Mosaikpflaster der Bürgersteige ist im südlichen Teil der Siedlung und am Beimsplatz noch vorhanden, ansonsten durch Plattenbelag ersetzt. An vielen Hauseingängen, insbesondere im südlichen Teil, hat sich zumindest teilweise das Ziegelpflaster der Hauszugänge erhalten. Sowohl das Mosaikpflaster als auch das Ziegelpflaster sind uneben und wellig und vielfach durch andere Materialien ausgebessert. Auch die Rollschicht aus Ziegelsteinen zwischen Bürgersteig und Vorgarten ist zwar fast überall noch vorhanden, aber in sehr schlechtem Zustand.

Für das Erscheinungsbild der Siedlung, insbesondere für den Maßstab, sind die Bodenbeläge und Ausstattungsdetails von größter Wichtigkeit. Durch unterschiedliche, oft in fremdem Material ausgebesserte Bodenbeläge (Platten, Bitumen, Beton) wird die Einheitlichkeit zerstört. Der teilweise schlechte Zustand des Pflasters beeinträchtigt nicht nur das Bild, sondern auch die Benutzbarkeit.

Zielstellung für die Bodenbeläge sind die weitgehende Erhaltung bzw. Wiederherstellung des ursprünglichen Erscheinungsbildes und die Gewährleistung der Benutzbarkeit. Noch vorhandene originale Bodenbeläge sind zu erhalten, bzw., je nach Zustand, aufzunehmen und mit originale oder gleichem Material wiederherzustellen. Bisher in fremdem Material ausgebesserte Stellen sind wieder im ursprünglichen Material auszuführen. Dies betrifft vor allem das Mosaik- und Ziegelpflaster der Gehwege. Bereits erneuerte Gehwegbeläge sind zu einem geeigneten Zeitpunkt wieder in Mosaikpflaster bzw. Ziegelpflaster auszuführen. Vorrang dabei haben die mit Bitumenbelag versehenen Hauszugänge in der Marienborner Straße. Die Ziegelabgrenzung zwischen Gehweg und Vorgarten ist, aufgrund des Zustandes, mit geringen Ausnahmen überall in Klinker zu erneuern bzw. wiederherzustellen.

Das Straßenpflaster ist in der Seehäuser Straße und Walbecker Straße sowie am Beimsplatz zu erhalten und ggf. im gleichen (möglichst originalen) Material auszubessern. Die



Calvörder Straße, Juni 1927 (Stadtarchiv, Album 34a, 3069)



Vergleichsfoto, Mai 1992



Weferlinger Straße von Westen, Juli 1927 (Stadtarchiv, Album 34b, 3199)



Vergleichsfoto, Mai 1992

ehemals gepflasterte, jetzt mit Bitumenbelag versehene Flechtinger Straße sollte wieder ihr Straßenpflaster erhalten. Z.T. ist es unter dem Belag noch vorhanden. In den anderen Straßen kann auch weiterhin der Bitumenbelag erhalten bleiben. Eine Rückführung auf den originalen Zustand (Kies-Schotter-Belag) ist nicht zweckmäßig. Jedoch sollte bei einer ohnehin notwendigen Erneuerung des Belages das Schnittgerinne wieder gepflastert werden.

Beleuchtung

Die ursprüngliche Beleuchtung in der Siedlung war differenziert. Die Straßen waren mit Gaslaternen, einseitig oder wechselseitig aufgestellt, erleuchtet. Der Abstand betrug zwischen 25 - 30 m und etwa 50 m, die Laternenhöhe ca. 4 m. Die Gestaltung der Laternen war konventionell und entsprach den in der Stadt üblichen. An besonderen Punkten der Siedlung, so an den Kreuzungspunkten von Grünzug und Straßen und an den Ecken der Sackgassen, sind, in Verbindung mit gemauerten Pfeilern und Abgrenzungen, speziell für die Hermann-Beims-Siedlung entworfene Beleuchtungskörper installiert. Diese entsprechen in ihrer Rechtwinkligkeit der Formensprache der Architektur.

Die ursprüngliche Beleuchtung ist gänzlich ersetzt worden. Statt der Gaslaternen sind elektrische Leuchten aufgestellt, generell auf einer Straßenseite und mit einem Abstand von 40 bis 50 m. Die Höhe beträgt etwa 6 m. Durch die Vergrößerung der Abstände und der Lichtpunkthöhe und die erhebliche Reduzierung der Anzahl der Leuchten werden der Charakter und der Maßstab verändert. Die kubischen Leuchten auf den Mauerpfeilern sind ersatzlos entfernt worden. Von der ursprünglichen Beleuchtung der Siedlung ist nur der Rest einer Gaslaterne am Grünzug / Seehäuser Straße vorhanden.

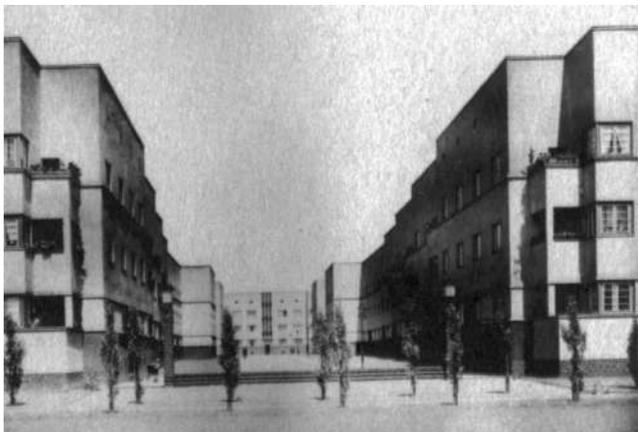
Die derzeitige Beleuchtung ist weder aus denkmalpflegerischer noch aus stadtgestalterischer Sicht akzeptabel und sollte durch eine in Gestaltung, Leuchtenabstand und Lichtpunkthöhe angemessene Beleuchtung ersetzt werden. Eine Wiederherstellung der originalen Leuchten ist, abhängig vom Befund, in Erwägung zu ziehen. Insbesondere die kubischen Leuchten sollten im Zusammenhang mit den Abgrenzungsmauern und Pfeilern wiederhergestellt werden. Eine originalgetreue Rekonstruktion nach Zeichnungen und Fotos ist möglich.



*Walbecker Straße von Süden, August 1930
(Stadtarchiv, Album 34b, 6489)*



Vergleichsfoto, Mai 1992



Marienborner Straße, mit Begrenzungsmauer und Beleuchtung zum Grünzug, Juni 1927 (Stadtarchiv, Album 34a, 3064)



Vergleichsfoto, Mai 1992

Der Grünzug

Entsprechend den Vorstellungen der 20er Jahre über Licht, Luft, Sonne und Grün in Wohnsiedlungen ist eine starke Durchgrünung der Hermann-Beims-Siedlung geplant gewesen. Das Grün bildet ein System von Straßenbepflanzungen, zentralem Grünzug und begrünten Hofbereichen mit unterschiedlichem Charakter und unterschiedlichem Öffentlichkeitsgrad. Zusätzlich ist mit dem Westfriedhof in unmittelbarer Nachbarschaft ein großer Park vorhanden. Der zentrale Grünzug der Siedlung stellt die Verbindung zu diesem her und sollte sich in ein gesamtstädtisches Grünsystem einordnen.

Den Hauptbestandteil des öffentlichen Grüns und kompositorisches Rückgrat der gesamten Siedlung bildet der zentrale Grünzug, der in Ost-West-Richtung verläuft, die Siedlung mit dem Westfriedhof verbindet und zur Entstehungszeit den Blick auf den Dom freigab. Der etwa 80 m breite Grünzug wird durch zwei doppelreihige Pappelalleen und eine mittige, heute zum großen Teil zugebaute Rasenfläche gebildet. An der Beimsstraße war ursprünglich als östlicher Abschluß eine Schule geplant, die jedoch nie ausgeführt wurde.

Der Grünzug ist sowohl Fußgänger- und Radverbindung als auch Spiel-, Aufenthalts- und Erholungsbereich. Zu den den Grünzug querenden Straßen war dieser teilweise durch Ziegelmauern und -pfeiler abgegrenzt. Zur Ausstattung des Grünbereiches gehörten Holzbänke mit gemauerten und verputzten Wangen. Die Leuchten unterschieden sich von den in den Straßen aufgestellten. Die Wege sind sandgeschlämmt.

Bereits zu Beginn der 30er Jahre ist die räumliche Konzeption des Grünzuges durch Bebauung verändert worden: durch einen ein- bis zweigeschossigen Komplex aus Verwaltungs-, Wäscherei- und Badegebäuden sowie „Kinderspielgarten“ ist die Grünzone mittig geteilt, in ihrer räumlichen Wirkung stark beeinträchtigt worden. 1937 wurde die Kaserne in den Grünzug hinein ausgedehnt, die Pappelallee wurde reduziert und z.T. versetzt. Dadurch ist die südliche Pappelallee des Grünzuges nicht mehr durchgängig nutzbar und somit ein wichtiges städtebauliches Moment verlorengegangen. Die Wiederherstellung des Originalzustandes ist unumgänglich.

Durch den Bau des Kindergartens zwischen Walbecker Str. und Seehäuser Str. in den 60er Jahren wurde in diesem westlichen - Bereich des Grünzuges die Freifläche zwischen den Pappelalleen zugebaut und der öffentlichen Nutzung entzogen.



Grünzug an der Flechtinger Straße, Oktober 1928 (Stadtarchiv, Album 34b, 3874)



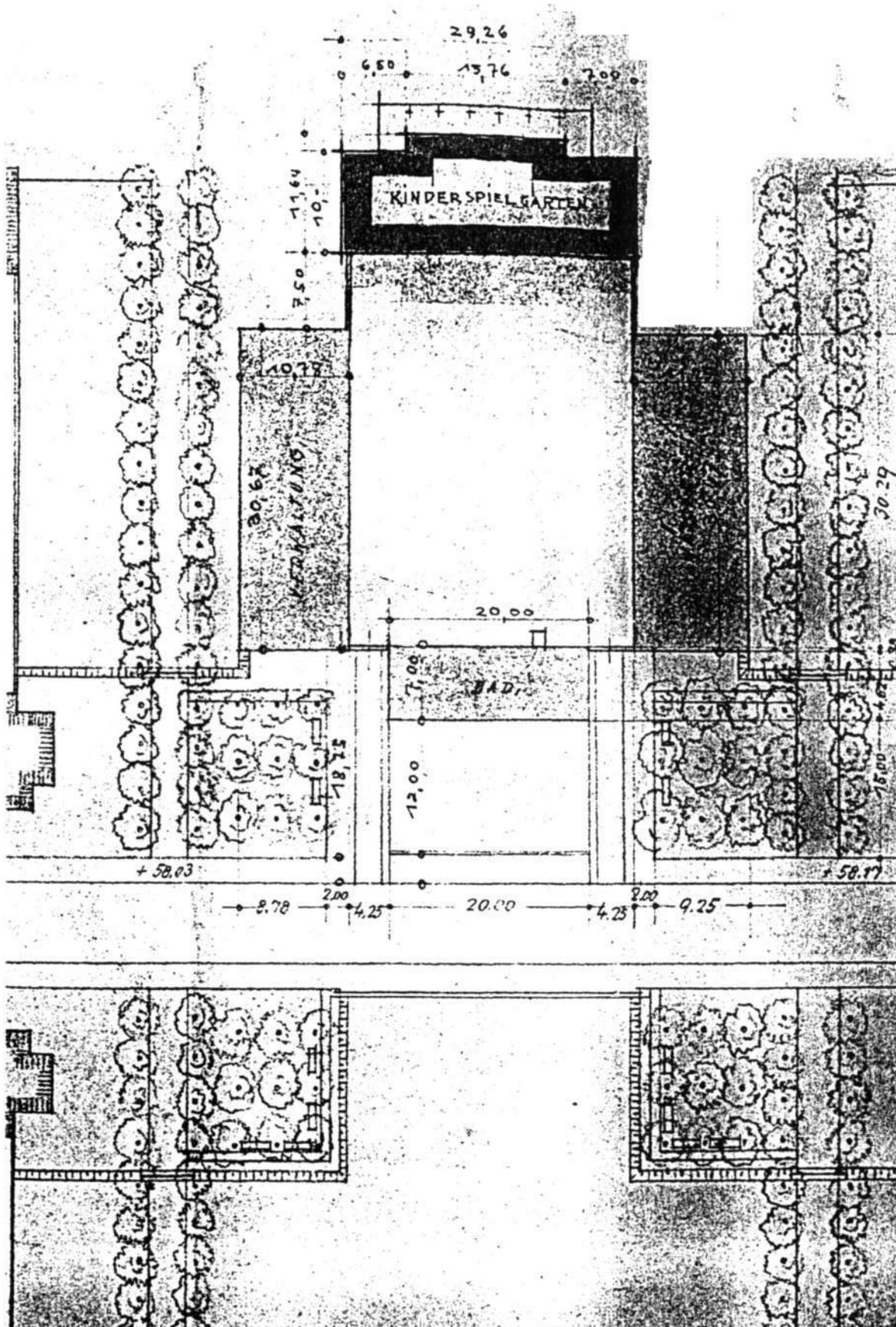
Vergleichsfoto, Mai 1992



Grünzug an der Flechtinger Straße, Detail Begrenzungsmauer und Beleuchtung, Oktober 1928 (Stadtarchiv, Album 34b, 3875)



Vergleichsfoto, Mai 1992

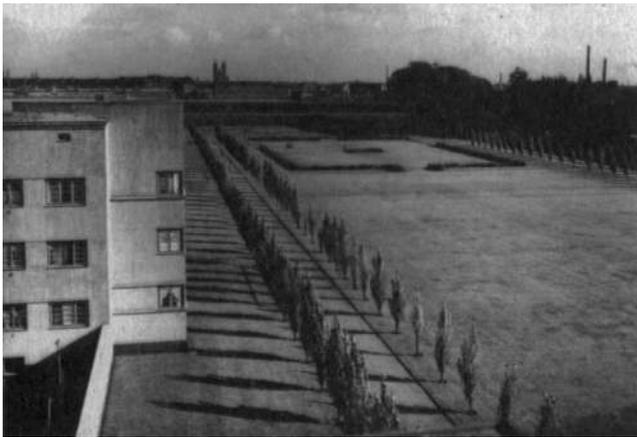


Einordnung des Komplexes aus Verwaltung, Bad, Wäscherei und Kinderspielgarten an der Flechtinger Straße in den Grünzug (Stadtarchiv, Bauaktenkammer)

Nach etwa 65 Jahren sind die Pappeln zum Teil in ihrem Bestand gefährdet, doch besteht derzeit noch kein akuter Handlungsbedarf, die Bäume zu ersetzen. Bei Erfordernis sind abschnittsweise jeweils alle Pappeln gleichzeitig zu ersetzen, da die Wirkung einer Allee wesentlich von ihrer Einheitlichkeit abhängt und es sich bei den Pappeln um schnellwüchsige Bäume handelt. Es sind möglichst große Bäume zu verwenden.

Eine weitere Bebauung des Grünzuges ist keinesfalls zulässig. Stattdessen sind insbesondere die stark störenden Bauten des Kasernengeländes (Garagen) abzubauen, um eine Wiederherstellung der Pappelallee in diesem Bereich vornehmen zu können. Aus denkmalpflegerischer Sicht wünschenswert ist auch der Abriß des in den 60er Jahren errichteten Kindergartens. Voraussetzung dafür ist jedoch der vorherige Ersatz des Kindergartens, für den sich mit einer Umgestaltung des ehemaligen Kasernengeländes oder des Teilgebietes aus den 60er Jahren Möglichkeiten ergeben könnten.

Ausstattungsdetails wie Abgrenzungen, Bänke und Beleuchtung sind wiederherzustellen, je nach Befundlage originalgetreu oder in einem angepaßten Neuentwurf.



Grünzug, Blick vom Dach Flechtinger Straße 19 Richtung Osten, Oktober 1927 (Stadtarchiv, Album 34b, 3340)



Grünzug / Flechtinger Straße, Blick Richtung Osten, Mai 1992

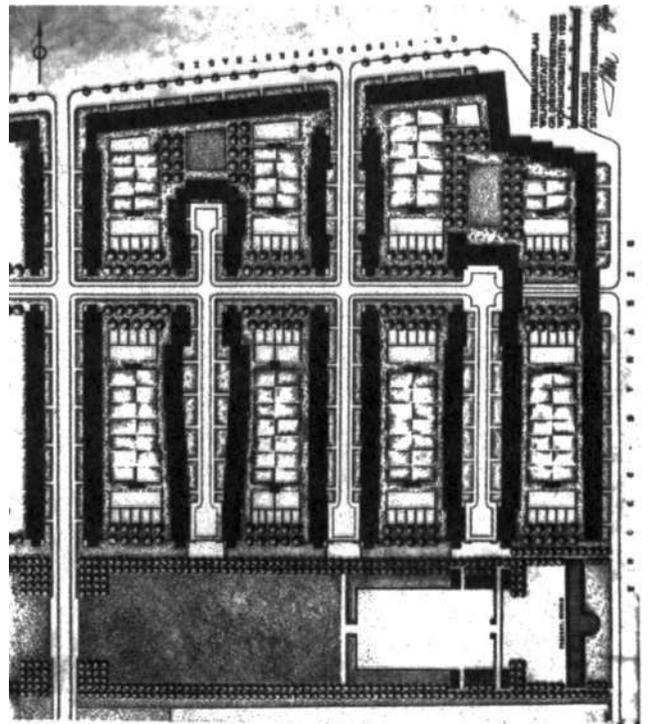
Wohnhöfe

Jeweils zwei Hauszeilen sind zu einem Wohnhof zusammengefaßt. Während die Ost- und Westseiten durch die Wohngebäude gebildet werden, werden die Schmalseiten im Norden und Süden durch eine Mauer und eine, z.T. doppelte, Baumreihe geschlossen. Die Größe der Wohnhöfe beträgt im allgemeinen etwa 35 m x 120 m. Im nördlichen Bereich der Siedlung sind die Wohnhöfe räumlich differenziert. Die Wohnhöfe sind als gemeinschaftlich genutzte Freiflächen geplant und beinhalten Rasenflächen, Hecken, Trockenplätze, Klopfstangen und Müllgrube und die erforderlichen Wege.

Im Laufe des Bestehens der Siedlung sind Nutzungsänderungen erfolgt. Mietergärten wurden abgeteilt, der Müll wird zumeist nicht mehr im Hof, sondern in Großbehältern vor den Schmalseiten der Höfe an der Straße gesammelt.

Die für ihre Entstehungszeit großzügig bemessenen Wohnhöfe haben noch heute eine hohe Qualität, sowohl durch die Begrünung für das Mikroklima in der Siedlung als auch für die Nutzung. Probleme bestehen zum einen im Erhaltungszustand von Bodenbelägen und Ausstattungsdetails wie Begrenzungsmauern, Teppichklopfstangen u.ä. und zum anderen in der Müllsammlung an der Straße, bedingt durch erhöhtes Müllaufkommen und geänderte Entsorgungstechnologie. Hierdurch ist ein fortschreitender Gestaltverlust zu verzeichnen.

Die Wohnhöfe sind als strukturbestimmende Elemente der Siedlung unbedingt in ihrem Charakter zu bewahren, weisen jedoch hinsichtlich ihrer Anpassungsfähigkeit an neue Bedingungen und Bedürfnisse einen größeren Spielraum als die Straßen- und Platzräume sowie der zentrale Grünzug auf. Die Gliederung in gemeinschaftlich und individuell genutzte Bereiche sollte beibehalten und kann noch verstärkt werden,



Teilbebauungsplan des nördlichen Bereiches der Beimssiedlung mit Aufteilung der Hofflächen, 1925 (Stadtarchiv, Album 33a, 2055)

obwohl es nicht der ursprünglichen Situation entspricht. Jedoch setzte diese Veränderung in der Nutzung bereits kurz nach der Errichtung der Siedlung ein und stellt eine Erhöhung der Nutzungsqualität der Wohnhöfe dar und dokumentiert ein Stück Nutzungsgeschichte der Siedlung.

Ziel der Entwicklung der Wohnhöfe sollte die Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Bodenbeläge, der begrenzenden Mauern und der Ausstattungsdetails sein. Die Begrünung ist zu erhalten und weiterzuentwickeln. Obstbäume in Mietergärten und Heckenpflanzungen sowie Rasen bzw. Wiese sollten die Hoffläche prägen, während die Begrenzung zu den Straßen durch Baumreihen erfolgt. Der ehemals vorhandene Durchgang von den Wohnhöfen zum Grünzug sollte wiederhergestellt werden.

Die Müllsammelplätze können in ihrer derzeitigen Form nicht bestehen bleiben, da die auf der Straße an der Stirnseite der Höfe stehenden Müllsammelbehälter das Straßenbild erheblich beeinträchtigen. Zur Lösung des Problems bestehen zwei grundsätzliche Möglichkeiten. Die für den Hof zentrale Abfallsammlung an den Stirnseiten, jedoch auf der Hoffläche, erfordert eine Zufahrtmöglichkeit für Entsorgungsfahrzeuge. Nachteil der Variante sind die relativ langen Wege, bis zu 120 m; bei Sammlung an beiden Stirnseiten (Zufahrt über Grünzug setzt entsprechende Fahrzeuge voraus) bis zu 60 m. Die Abfallsammlung vor dem Haus an der Straße

ermöglicht zwar kurze Wege für die Bewohner, macht jedoch bauliche Maßnahmen (eingehauste und eingegrünte Standplätze für Mülltonnen) erforderlich, die das Straßenbild erheblich verändern. In jedem Fall sollten auf den Hofflächen Möglichkeiten zur Abfallkompostierung geschaffen werden, um die Müllmengen zu reduzieren.



Blick in den Wohnhof zwischen Flechtinger Straße und Marienborner Straße, Mai 1992



Wohnhof am Beimsplatz, Juli 1927 (Stadtarchiv, Album 34b, 3201)



Vergleichsfoto, Mai 1992



Wohnhof zwischen Marienborner Straße 19 und Großer Diesdorfer Straße, Juli 1928 (Stadtarchiv, Album 34b, 3864)



Vergleichsfoto, Mai 1992

VERKEHR

Das Verkehrssystem der Siedlung ist übersichtlich und differenziert. Die Hauptverkehrsstraßen liegen außerhalb der Siedlung, so daß diese vom Durchgangsverkehr frei ist. Intern wird die Siedlung durch Sammelstraßen und oft als Stichstraßen ausgebildete Wohnstraßen erschlossen. Durch diese Differenzierung des Straßensystems sind günstige Möglichkeiten für eine Verkehrsberuhigung vorhanden. Bauliche Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung wie Aufpflasterungen, Straßeneinengungen o.ä. sind deshalb nicht erforderlich und aus denkmalpflegerischer Sicht abzulehnen. Die Bedingungen für den Radverkehr sind günstig und können durch Bordabsenkungen an den Stichstraßen zum Grünzug hin weiter verbessert werden.

Durch die Zunahme des Verkehrs und des Kfz-Bestandes wird insbesondere der ruhende Verkehr zum Problem. Mit der bisher gängigen Praxis des Längsparkens im Straßenraum, teilweise beidseitig, wird der Bedarf nicht mehr gedeckt. Die z.T. auf Bürgersteigen parkenden Pkw behindern den Fußgängerverkehr, beeinträchtigen das Straßenbild und schränken die Möglichkeiten für nichtverkehrliche Nutzungen, insbesondere durch Kinder ein.

Die Nutzung des Straßenraumes für parkende Kfz ist zurückzudrängen. Die Straßen sind in ihrem Querschnitt und ihrer symmetrischen Erscheinung zu erhalten. Für den ruhenden Verkehr müssen neue Möglichkeiten erschlossen werden. Hierfür sind insbesondere Flächen zwischen Hohendodeleber Str. und Eisenbahn sowie in der ehemaligen Kaserne zu sichern. Des Weiteren sind bei einer Umgestaltung des in den 60er Jahren errichteten Bereiches im Westen der Siedlung Kfz-Stellplätze in größerem Umfang vorzusehen.

Zur Entlastung der Straßen vom ruhenden Verkehr wäre eine Nutzung der Hofflächen denkbar. Bedingung hierfür ist jedoch, daß Nutzungs- und Gestaltungsqualität der Wohnhöfe erhalten bleiben. Hierfür kämen Unterflurgaragen in Betracht, wobei die Hoffläche auf gleichem Niveau verbleiben sollte, die Bepflanzung mit Obstbäumen weiterhin möglich und eine Lärm- und Abgasbelastung ausgeschlossen sein müßten. Nachteil der Variante ist ein erheblicher baulicher und finanzieller Aufwand, jedoch ist es möglich, dadurch pro Wohnung mindestens einen Stellplatz zu schaffen. Bei Verwendung entsprechend kleiner Fahrzeuge könnte die Abfallentsorgung ebenfalls in den Unterflurgaragen realisiert

werden. Folge der Baumaßnahmen in den Wohnhöfen wäre eine zeitweise Nutzungseinschränkung. Eine Wiederbegrünung der Höfe würde einen Zeitraum von etwa 5 bis 10 Jahren beanspruchen.

Ziel dieser Maßnahme ist es vor allem, die Aufenthaltsqualität der Straßenräume wiederherzustellen bzw. zu verbessern, indem der ruhende Verkehr konsequent aus den Straßen herausgenommen wird.



*Eine Wohnstraße heute (Calvörder Straße, Mai 1992)
Der ruhende Verkehr beherrscht das Bild*

FREIFLÄCHENGESTALTUNG

Die Bepflanzung der Straßenräume und Wohnhöfe sowie des Grünzuges ist bereits mit der Bebauung geplant und kurz nach deren abschnittsweiser Fertigstellung realisiert worden. Dieses erfolgte, auch für Vorgärten und Hofbepflanzung, nach einem einheitlichen Plan durch die städtische Gartenverwaltung, die auch die Unterhaltung der gesamten Grünflächen übernahm. Die Vorgärten waren mit gleichmäßigen Rasenflächen ohne störende Einfriedungen versehen worden. Außerhalb des Grünzuges wurde die Pflanzung von Bäumen vor allem in den Ost-West-verlaufenden, im wesentlichen unbebauten Straßen vorgesehen, um zwischen den Häuserzeilen die Wohnhöfe zur Straße hin räumlich abzuschließen.

Im Laufe der Zeit entwickelte sich in den Vorgärten ein dichter Bewuchs mit halbhohen Sträuchern, die inzwischen jedoch zumeist wieder beseitigt wurden. Die heutige Bepflanzung der Vorgärten reicht von Rasenflächen über verschiedene Stauden und Sträucher bis hin zu Großbäumen. Klettergehölze an den Fassaden treten zur Zeit nur noch vereinzelt auf, nachdem zwischenzeitlich große Fassadenflächen bewachsen gewesen waren.

Die weitere Entwicklung des Grüns muß sowohl denkmalpflegerischen Belangen und der Forderung nach einem einheitlichen, geschlossenen Erscheinungsbild entsprechen als auch inzwischen gewachsene Bäume und Großsträucher in ihrem Bestand erhalten und sollte eine weitere Begrünung vorsehen. Insbesondere ist eine umfangreiche Fassadenbegrünung anzustreben. Für die Bepflanzung der Straßenräume, insbesondere der Vorgärten und die Begrünung der Fassaden und der Wohnhöfe ist eine spezielle Freiflächenplanung unter Einbeziehung der Freiraumausstattung (Begränzungsmauern, Pfeiler, Sitzbänke, Abgrenzungen) erforderlich.



*Vorgärten Calvörder Straße / Weferlinger Straße, Juli 1940
Stadtarchiv, Album 13a, 18122)*



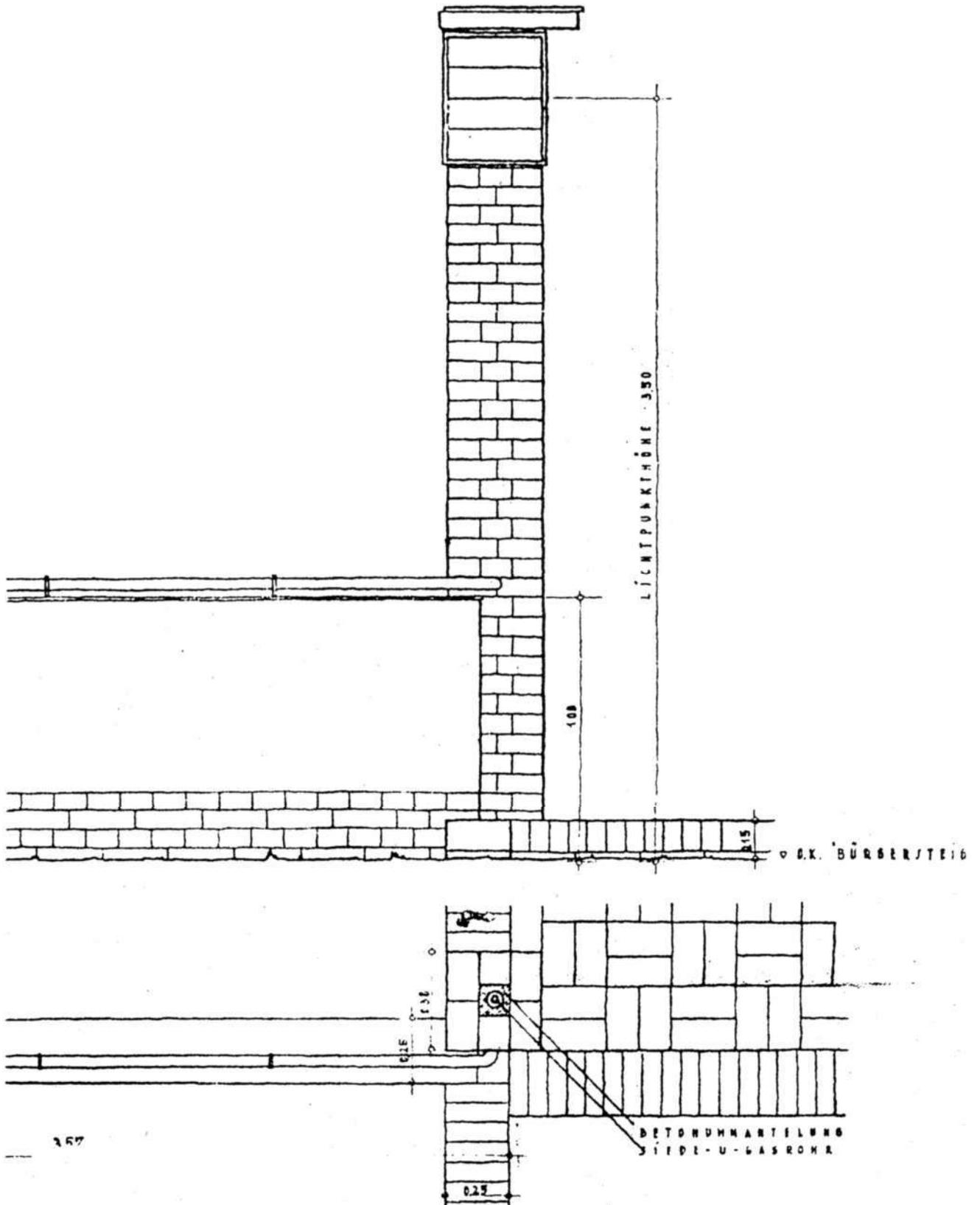
*Vergleichsfoto, Mai 1992, gut erkennbar auch der Verlust
der Sprossen teilung*



*Vorgärten Flechtinger Straße, Juli 1940 (Stadtarchiv, Album
13a, 18124)*



Vergleichsfoto, Mai 1992



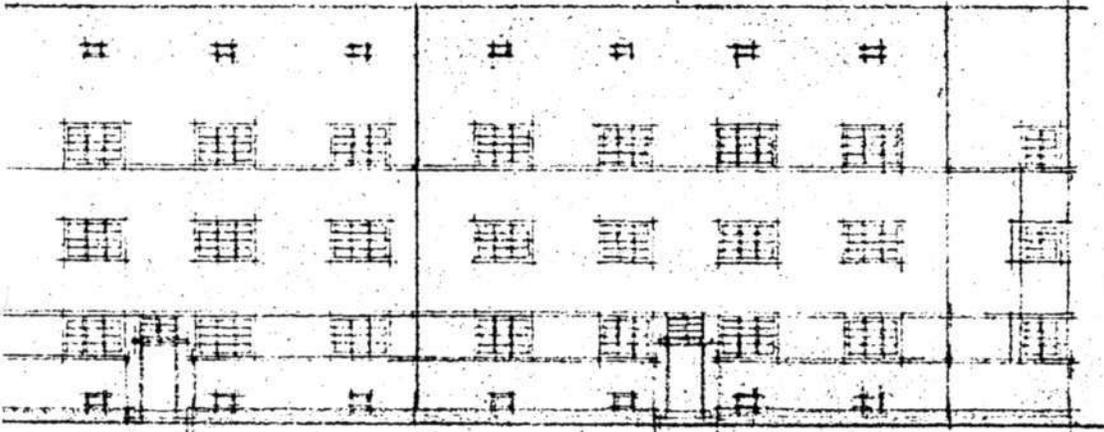
Details der Freiflächenausstattung in den Bauakten, Calförder Straße 15-17 (Stadtarchiv, Bauaktenkammer)

GEBÄUDE

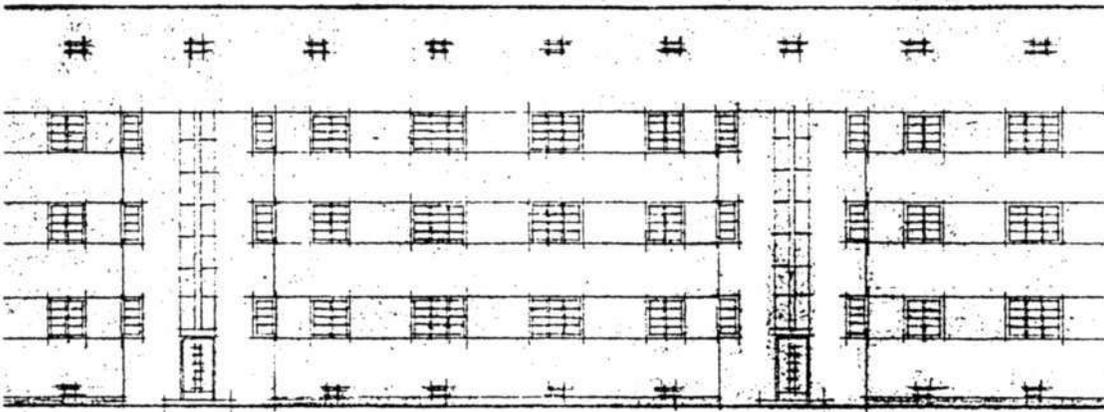
BAUKÖRPER UND FASSADEN

Der weitaus größte Teil der Hermann-Beims-Siedlung besteht aus dreigeschossigen Gebäuden mit Bodenraum und Flachdach. Die Häuser sind jeweils zu Zeilen zusammengefaßt und treten nicht als Einzelhaus in Erscheinung. Vor- und

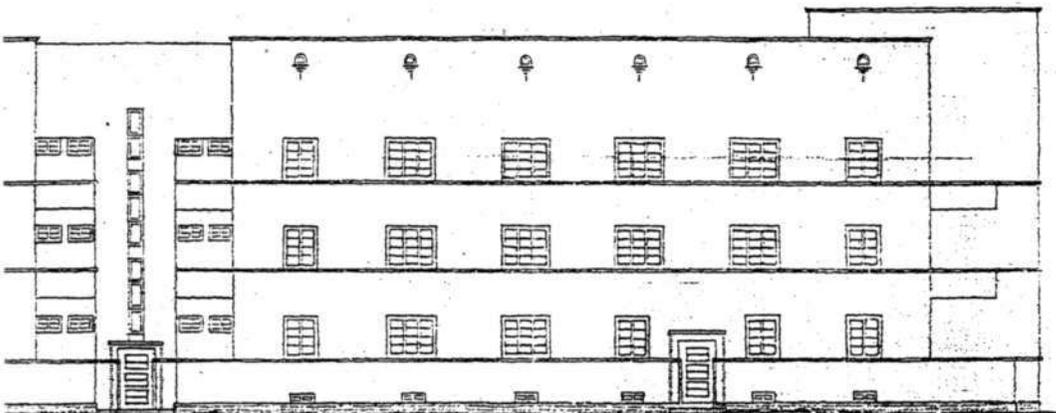
Rücksprünge zwischen den Häusern sind aus der Sicht der räumlichen Gestaltung der Straßen motiviert. Die Fassaden weisen nur geringe Plastizität auf, die Kopfbauten sind hingegen stark plastisch gegliedert. Diese schlichte und auf wesentliches reduzierte Gestaltung begründet eine Anfälligkeit gegenüber Veränderungen.



Marienborner Straße 11 und 13

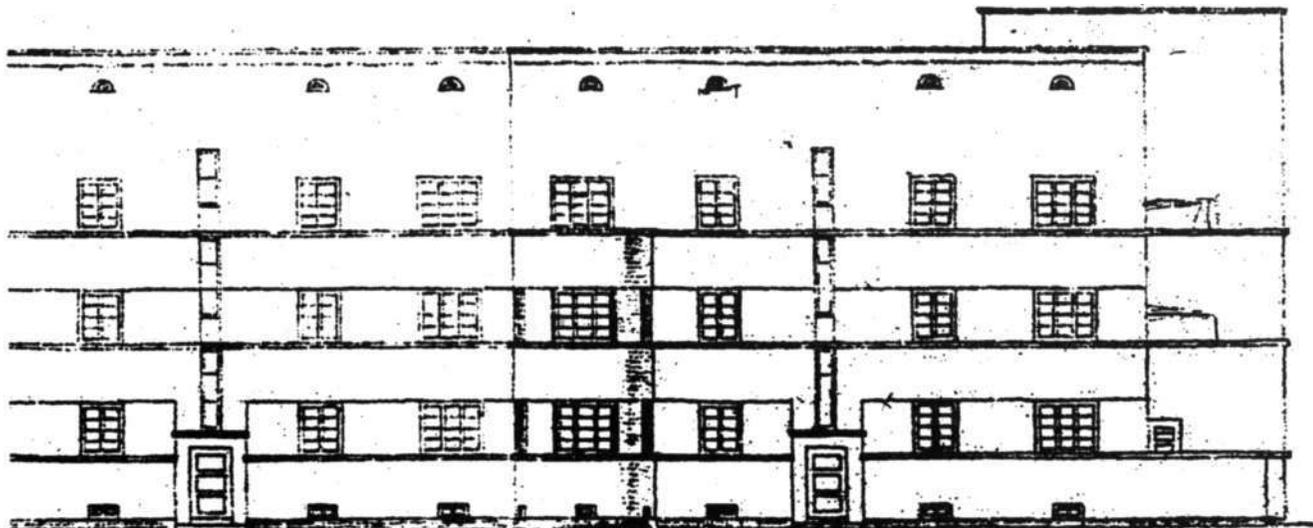


Flechtinger Straße 9-19 (Ausschnitt)

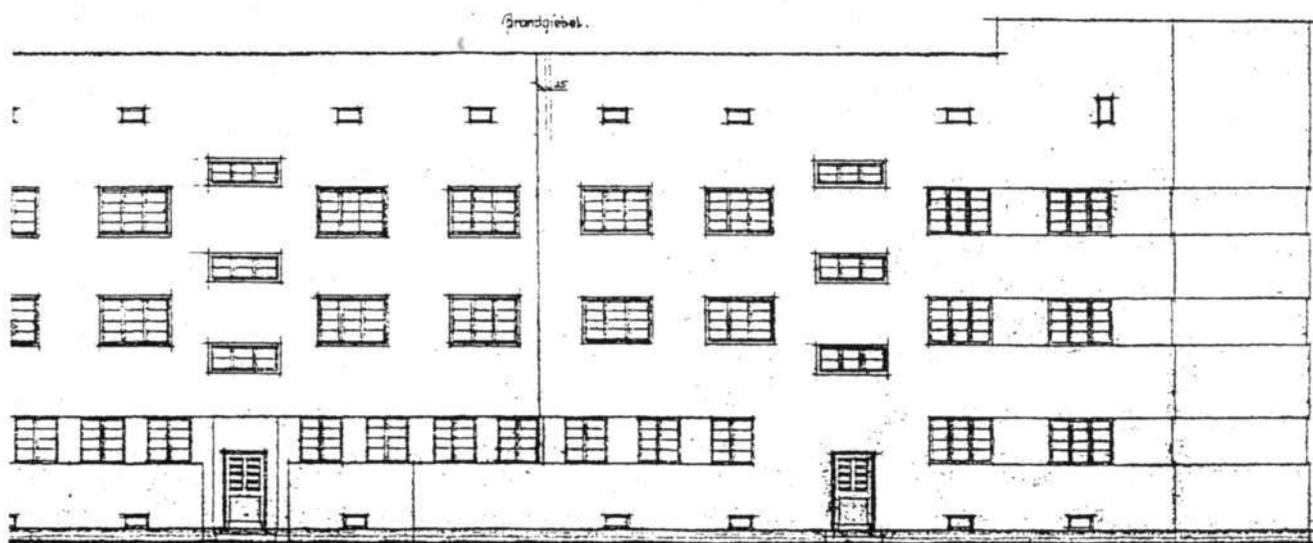


Harbker Straße 9 und 10

Fassaden der Baujahre 1925/26

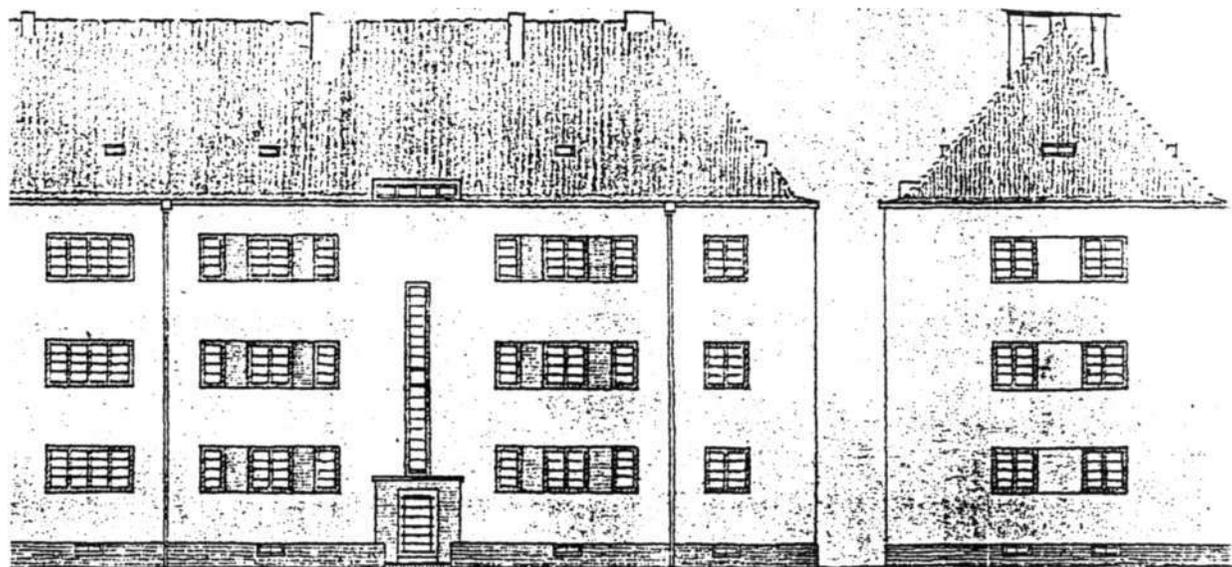


Harbker Straße 3 und 4



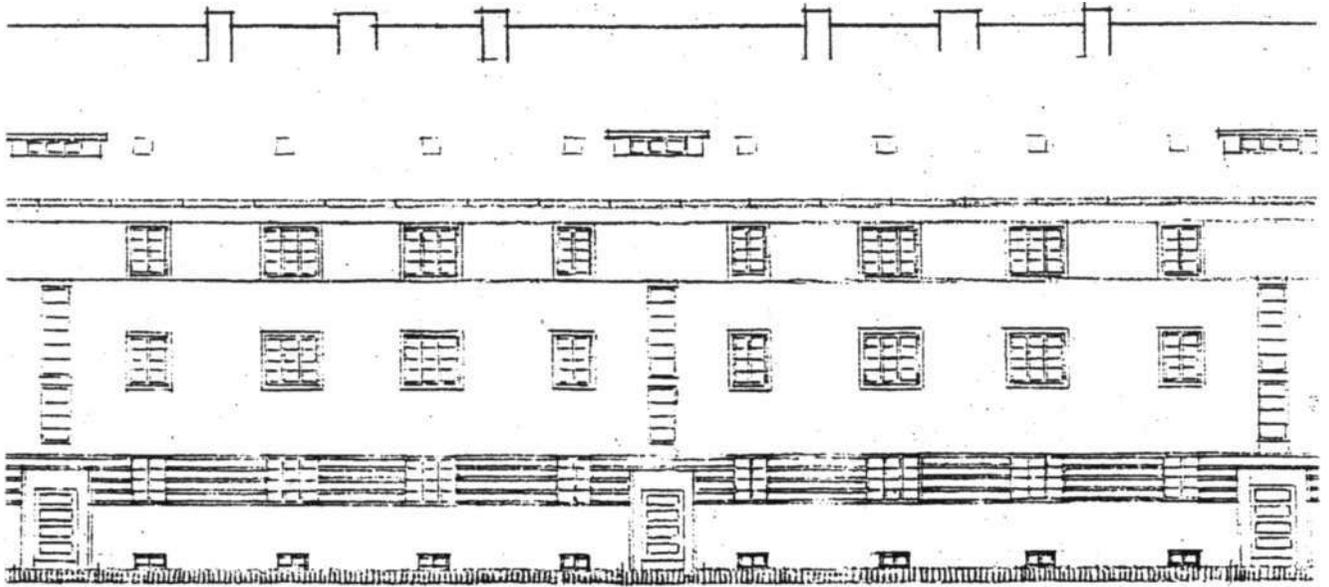
Völpker Straße 9 und 10

Fassaden der Baujahre 1925/26



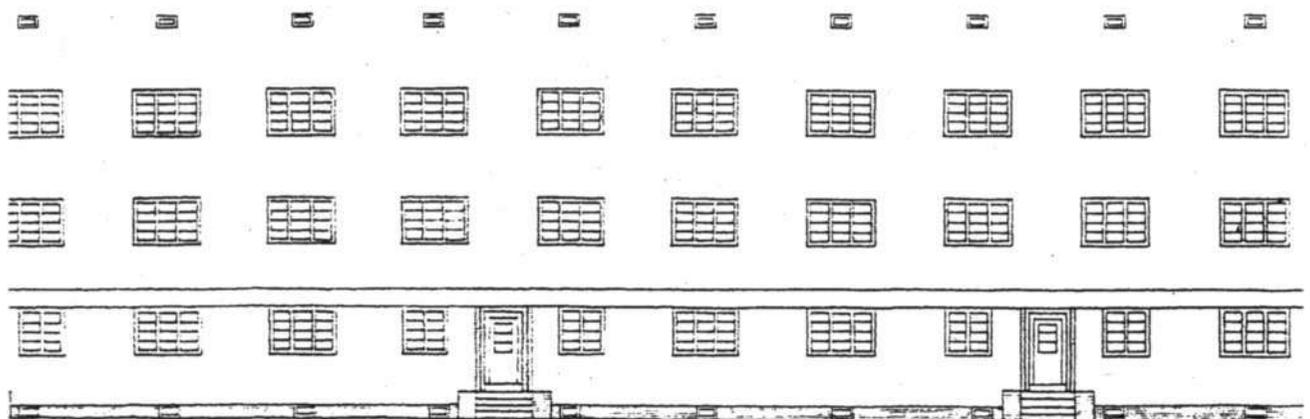
Große Diesdorfer Straße 176

Fassaden der Baujahre 1925/26



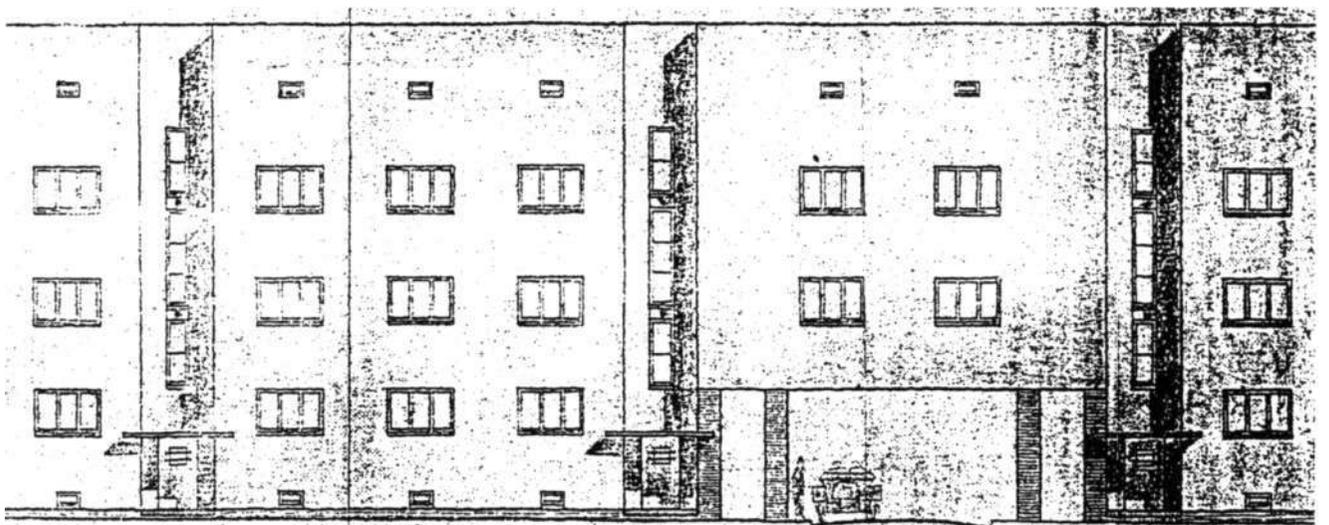
Beimsstraße 2-22 (Ausschnitt)

Fassaden der Baujahre 1925/26



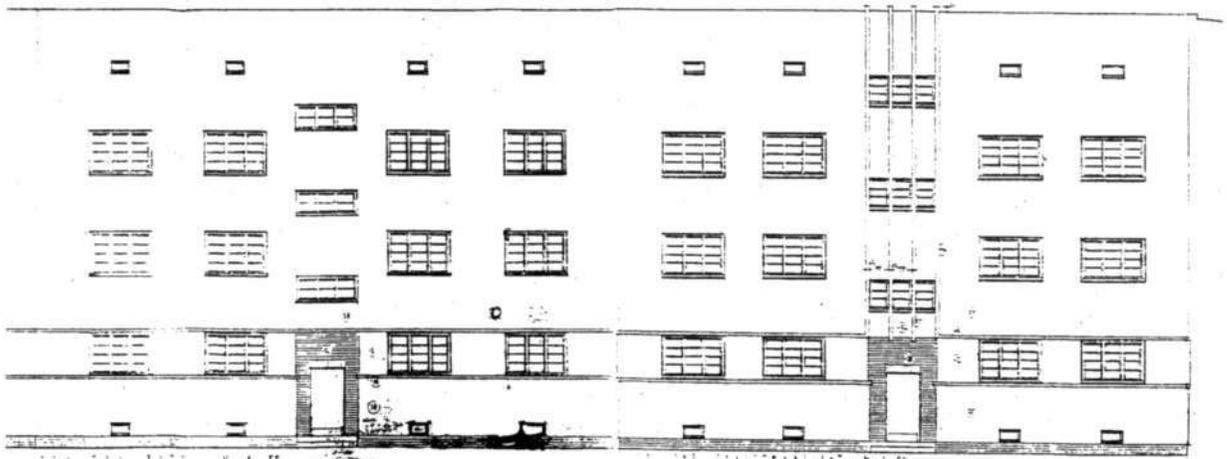
Flechtinger Straße 1-7 (Ausschnitt)

Fassaden der Baujahre 1926/27



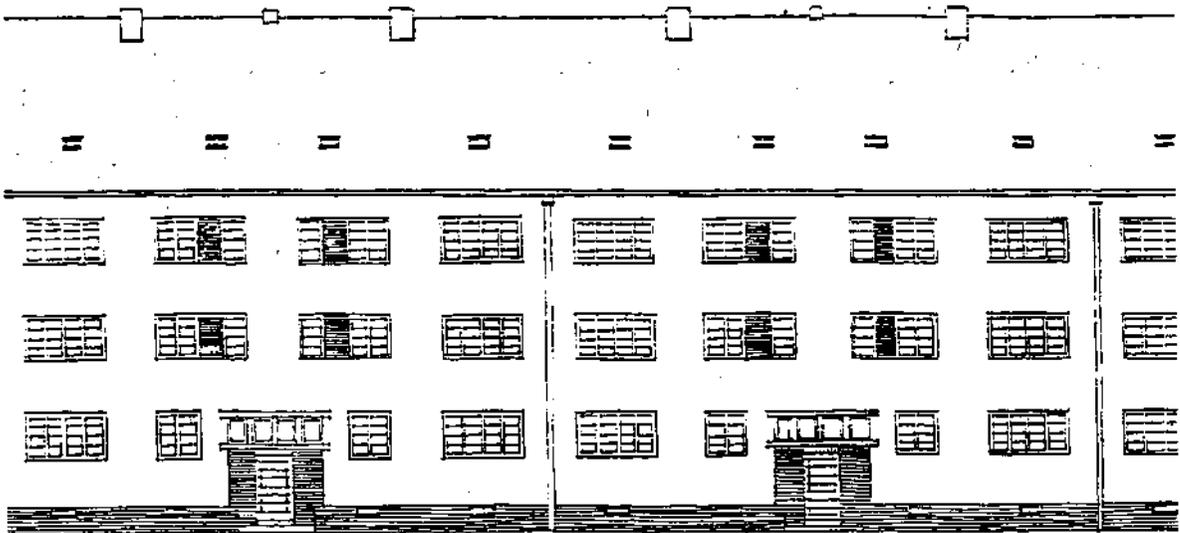
Walbecker Straße 7, 9 und 11 (vereinfachte Darstellung)

Fassaden der Baujahre 1926/27

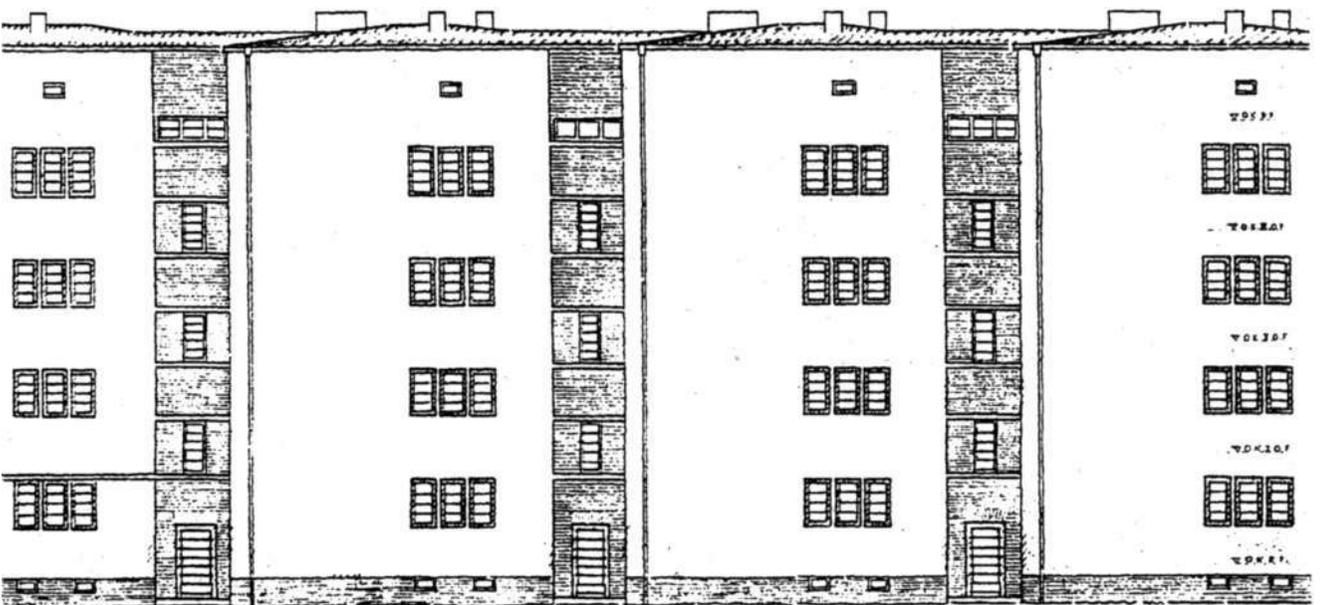


Marienborner Straße 17 und 19

Fassaden der Baujahre 1926/27

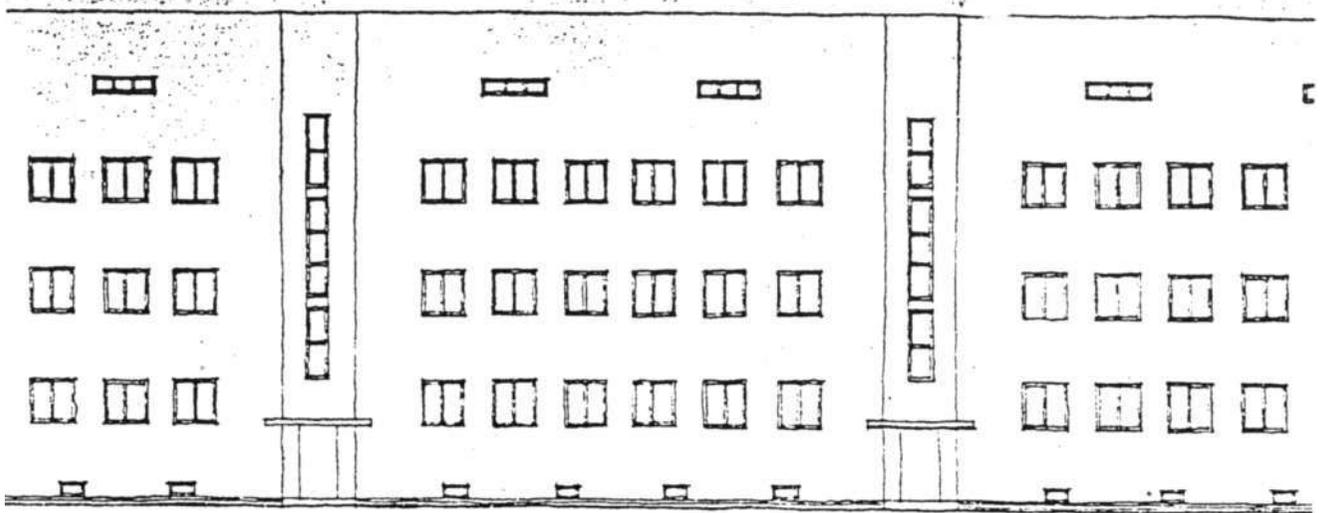


Große Diesdorfer Straße 167a-168b (Ausschnitt)

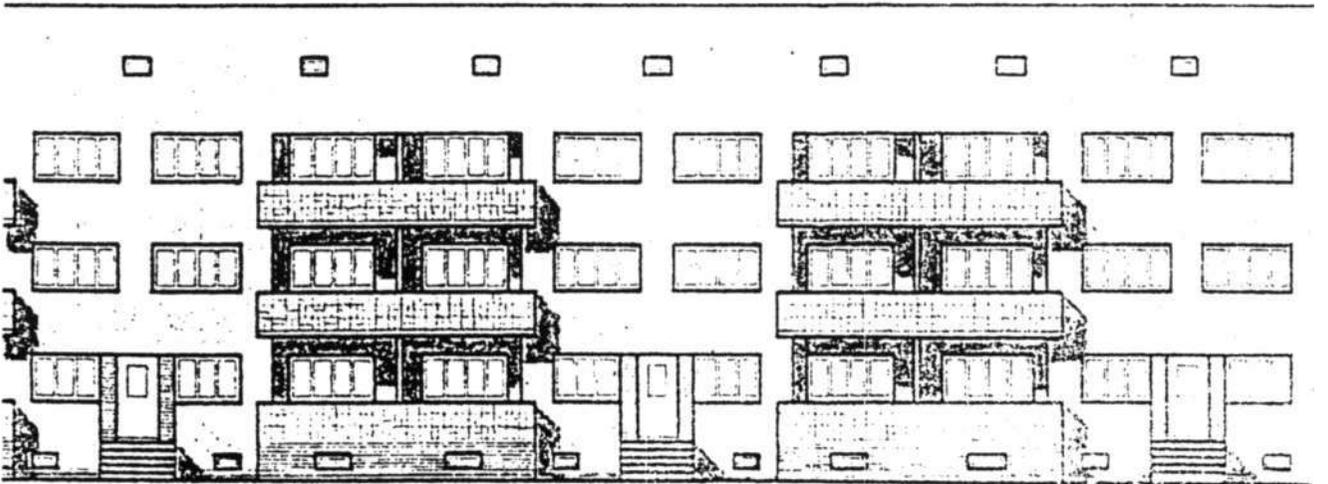


Beimsplatz 1-3 (Baujahr 1926)

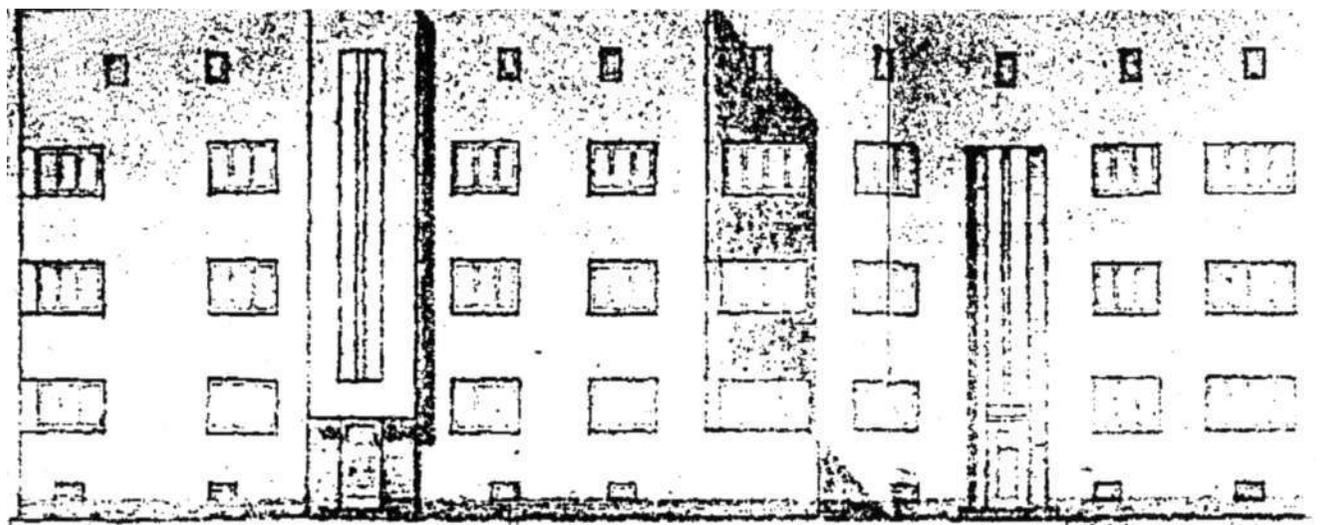
Fassaden der Baujahre 1926/27



Flechtinger Straße ab 21, Baujahr 1926-28 (Ausschnitt)

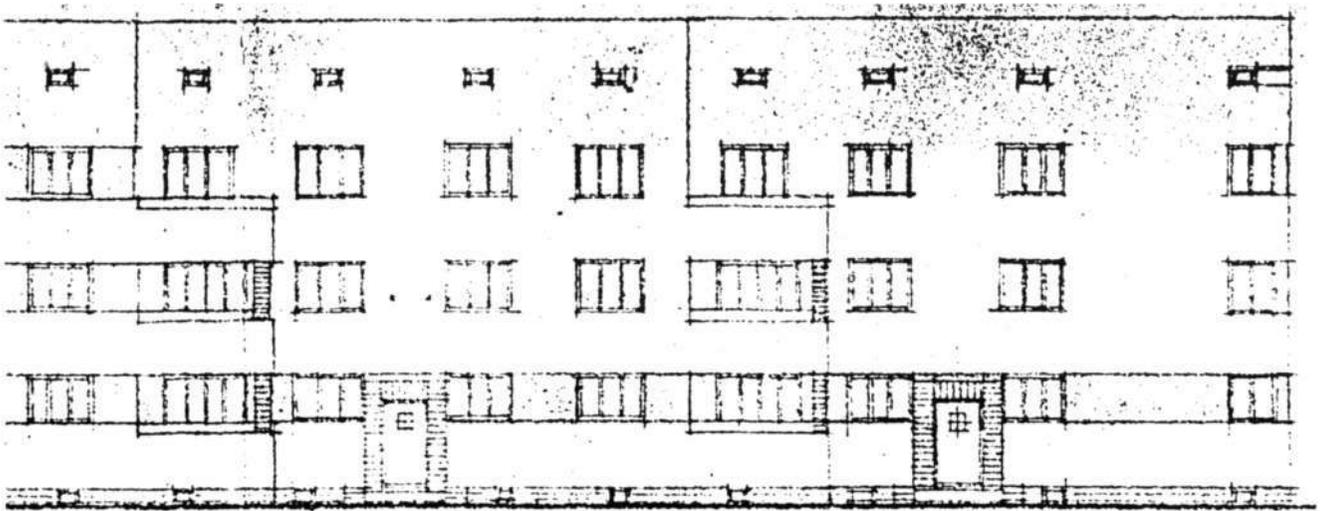


Offleber Straße 3, 4 und 5

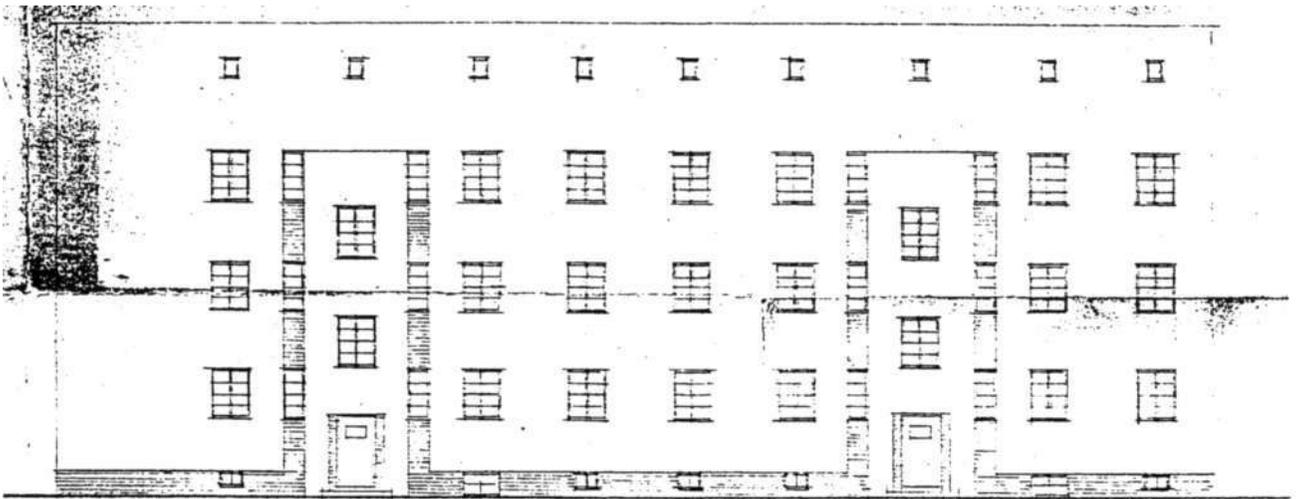


Erxleber Straße 2 u. 4

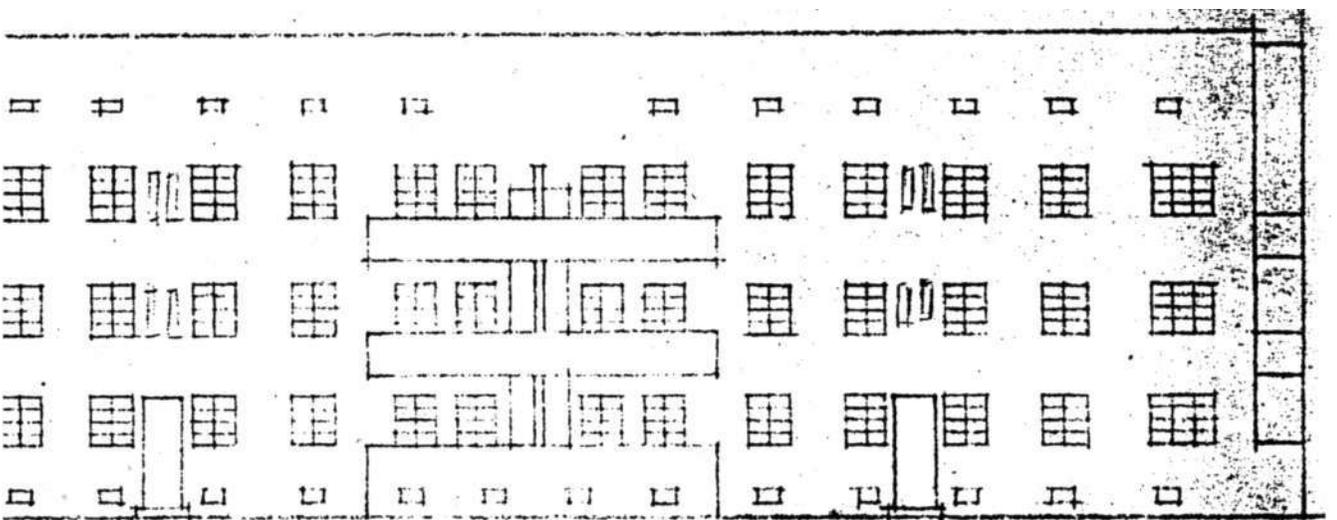
Fassaden der Baujahre 1927/28 (vereinfachte Darstellung)



Walbecker Straße 69 und 71, Baujahr 1928 (vereinfachte Darstellung)

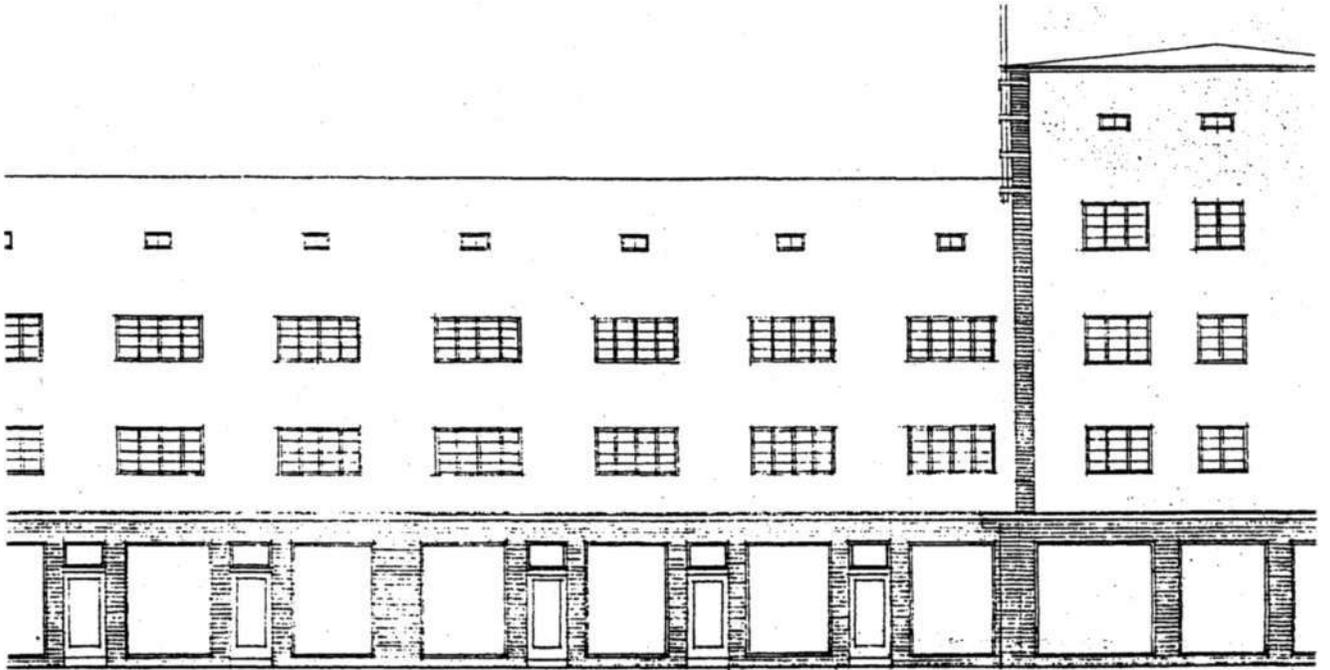


Hötensleber Straße 1-5 (Ausschnitt)

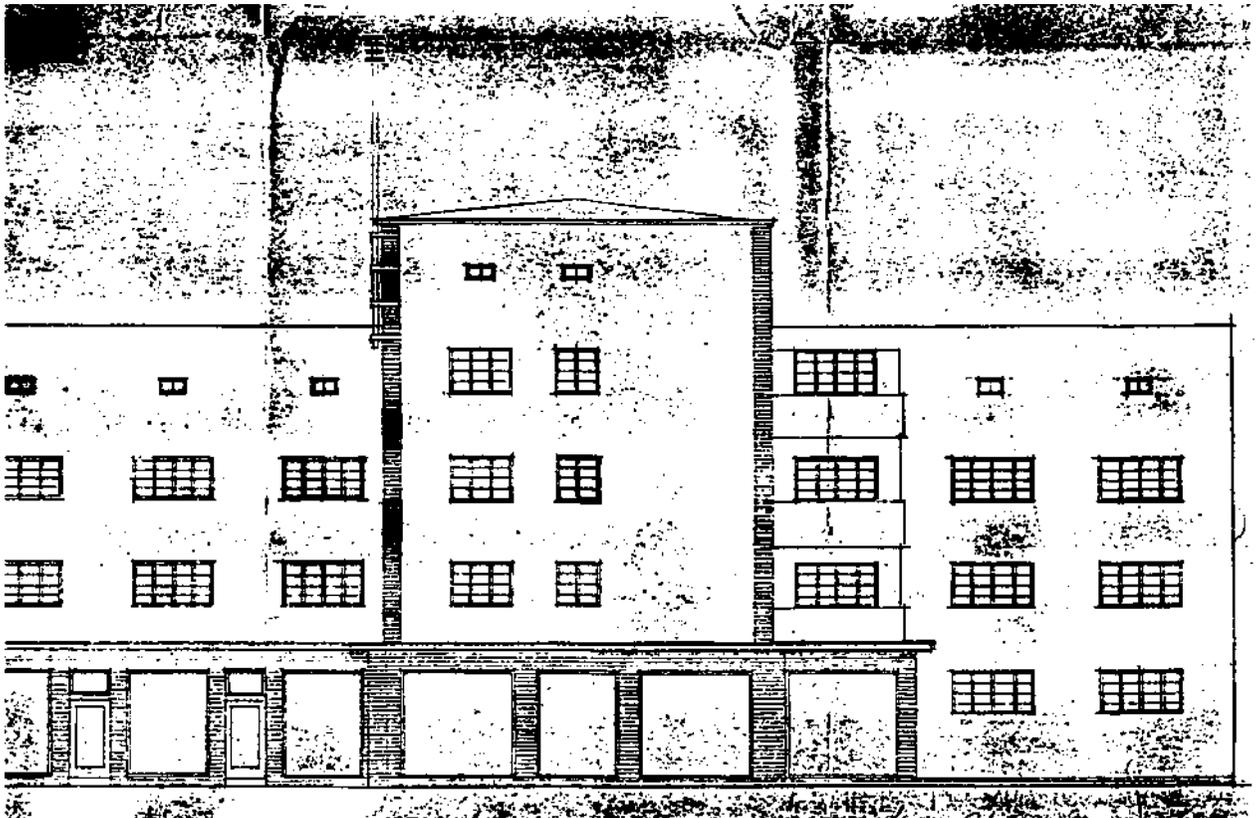


Hohendodeleber Straße 17 und 19

Fassaden der Baujahre 1928/29

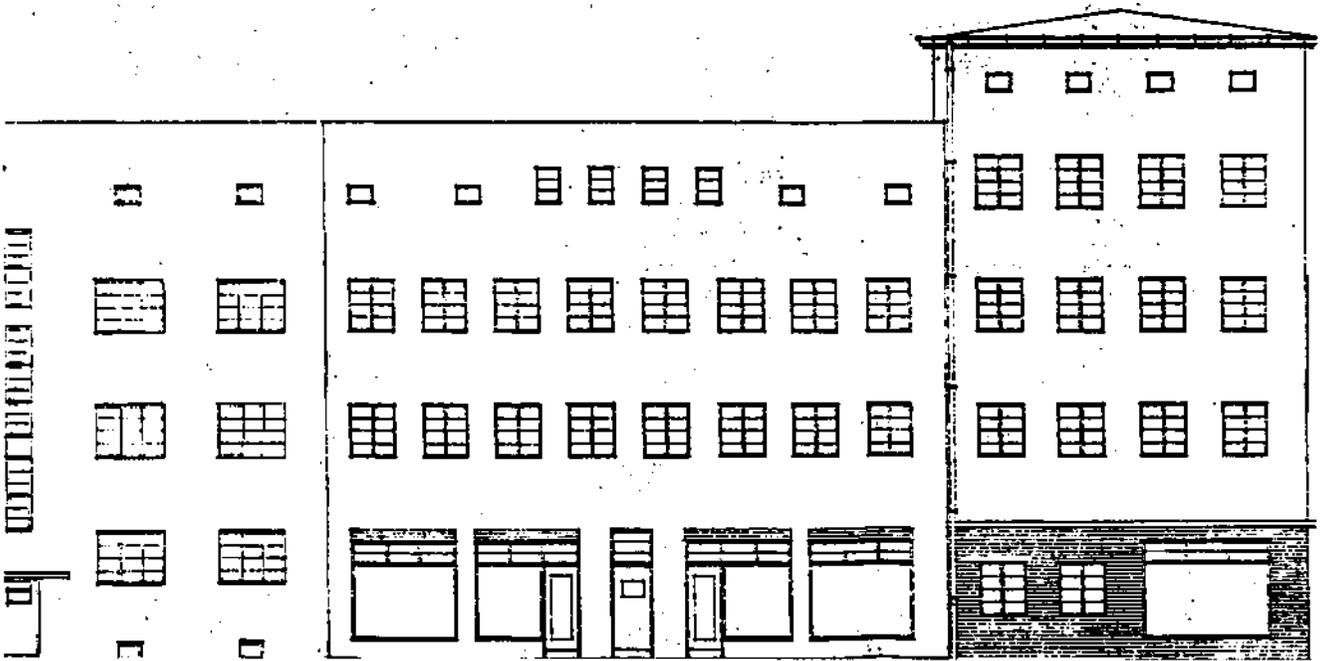


Walbecker Platz (Ausschnitt)



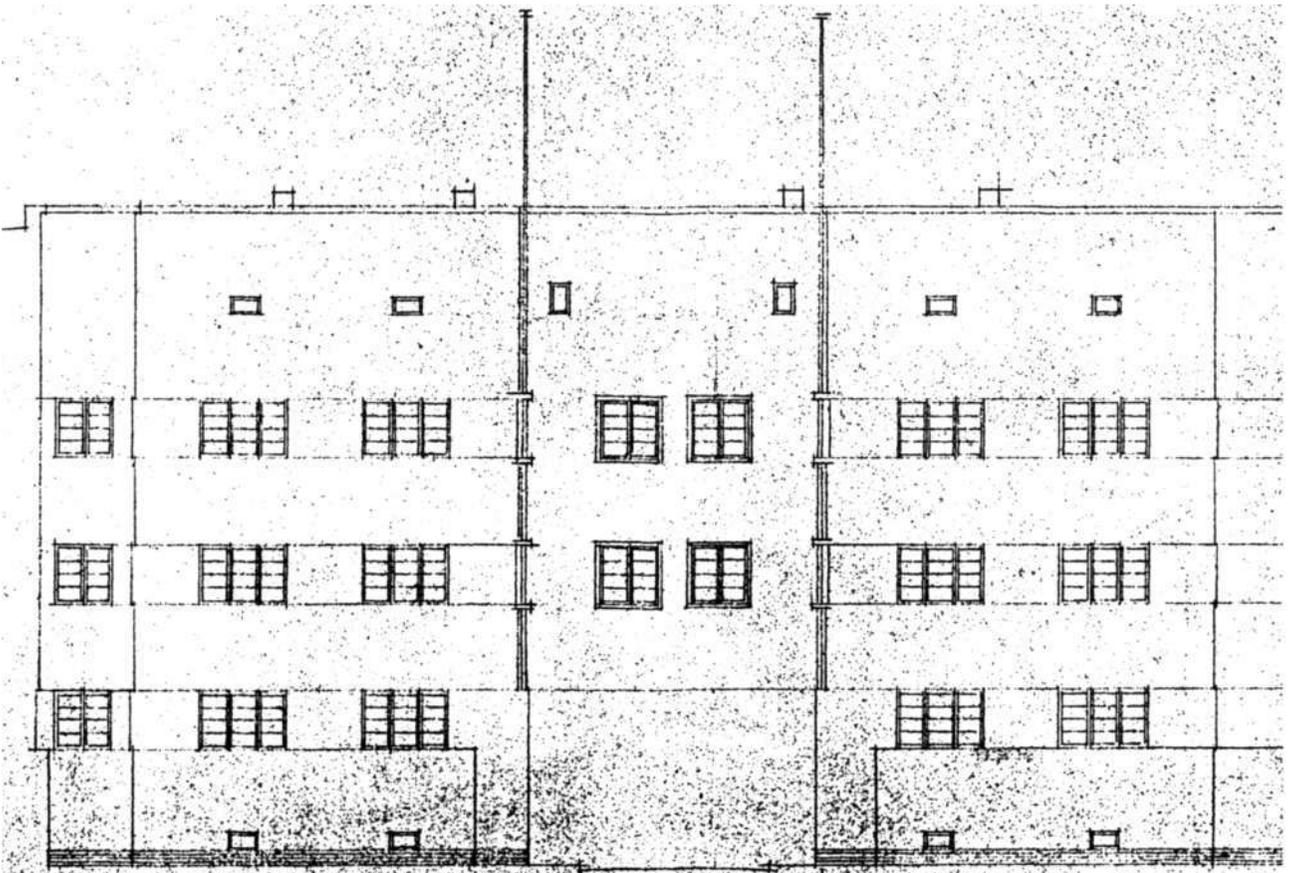
Walbecker Platz (Ausschnitt)

Fassaden der Baujahre 1928/29



Walbecker Straße 2/Große Diesdorfer Straße 166a

Fassaden der Baujahre 1930/31



Fassade Völpker Straße 3; Hervorhebung der Durchfahrt als östlichen Abschluß der Weferlinger Straße (Vgl. Abb. C9)
(Stadtarchiv, Bauaktenkammer)

Fassadengliederung

Die Fassaden sind horizontal dreifach geteilt: einer niedrigen Sockelzone aus sichtbarem Ziegelmauerwerk schließt sich die Zone der 3 Wohngeschosse an. Den oberen Abschluß bildet eine geschlossene, nur durch kleine Bodenfenster unterbrochene Wandfläche, die oben durch die hervortretende Kante der Blechabdeckung begrenzt wird. Durch den Ausbau des Dachgeschosses zu Wohnungen in der Hohendeleber Straße und einigen Zeilen in der Flechtinger Straße und der Seehäuser Straße wird diese Grundgliederung erheblich gestört, die Proportion der Fassade verändert. Der Ausbau der Dachgeschosse in weiteren Gebäuden ist nicht zulässig, die bisherigen Veränderungen sind zu einem geeigneten Zeitpunkt zurückzubauen. In den einzelnen Straßen tritt zu dieser Grundgliederung eine jeweils verschiedene differenzierende Gliederung der Fassade hinzu: Erd- und Obergeschosse werden differenziert behandelt, durch Vor- und Rücksprünge oder Gesimse wird die Fläche unterteilt, Treppenhäuser werden betont. Die fast vollständig geputzten Fassadenflächen werden durch ein weiteres Gliederungs- und Gestaltungselement in geringem Umfang ergänzt: sichtbares Ziegelmauerwerk wird in manchen Straßen zur Betonung von Eingängen und Treppenhäusern, zur Verkleidung von Batkonbrüstungen oder zur Hervorhebung des Erdgeschosses bei Ladennutzung oder an Durchgängen eingesetzt.

Die Grobgliederung der Fassaden ist in den meisten Fällen heute noch erhalten. Eine Ausnahme bilden die bereits oben erwähnten Dachgeschoß-Ausbauten der 70er Jahre. Sie stellen eine gravierende Beeinträchtigung sowohl des Denkmalwertes als auch der Gestaltqualität dar und betreffen etwa 10% der Häuser der Siedlung.



Fassade Beimsstraße, um 1927 (Stadtarchiv, Album 34a, 2131)



Vergleichsfoto, Mai 1992



Hohendeleber Straße, Juli 1940 (Stadtarchiv, Album 13a, 18125)



Vergleichsfoto, Mai 1992; Dachausbau, Wegfall der Sprossenteilung und neue Putzgliederungen zerstören das Bild der Fassade

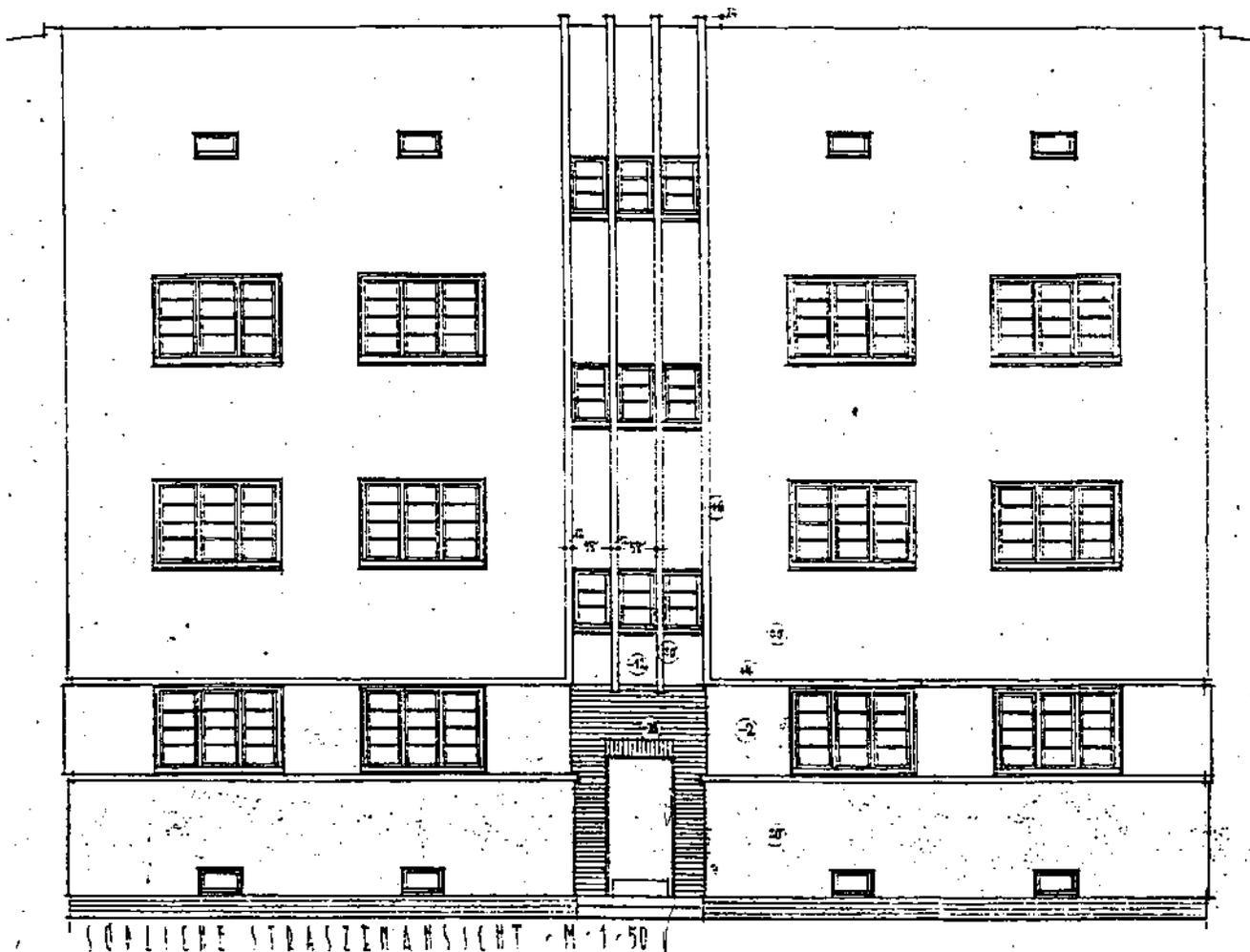
Demgegenüber hat die Feingliederung im Laufe der Jahre viel stärkere Verluste erfahren. Bei Fassadenerneuerungen in den 70er und 80er Jahren entfielen Gesimse und wurden durch Streifen mit anderer Putzstruktur ersetzt. Desgleichen wurden auch geringe Vor- bzw. Rücksprünge der Putzflächen oftmals egalisiert. Ehemals vorhandene Gliederungen sind z.T. ganz entfallen, neue Gliederungen wurden hinzugefügt.

Bei weiteren Fassadensanierungen ist die Feingliederung unbedingt zu erhalten. Die verlorengegangene Gliederung ist wiederherzustellen; sie ist ein unverzichtbarer Bestandteil der Fassadengestaltung und bewirkt eine Differenzierung der einzelnen Straßen.



Fassade Offleber Straße, Juli 1929 (Stadtarchiv, Album 34b, 5049)

Vergleichsfoto, Mai 1992



Fassade Marienborner Straße 19; detaillierte Planung von Vor- und Rücksprüngen im Putz (Stadtarchiv, Bauaktenkammer)

Farbigkeit

Die 'Farbgestaltung der Siedlung spielt bei der Gliederung und Differenzierung der Straßen eine wesentliche Rolle. Der Einsatz der Farbe blieb zwar im wesentlichen auf Fenster und Türen beschränkt, doch wurden intensive Farben in einer vielfältigen Abstufung und Kombination eingesetzt. Erste Farbuntersuchungen haben gezeigt, daß (bei den Haustüren) für eine Straße meist ein Farbton vorherrschend war, jedoch die Variationen derart vielfältig waren, daß z.B. sämtliche Haustüren verschieden gestrichen waren, Farbtöne stets anders kombiniert oder abgewandelt wurden.

Die ursprüngliche Farbigkeit der Siedlung ist völlig verloren gegangen, was wesentlich zu einer gewissen Eintönigkeit in der heutigen Erscheinung der Siedlung beiträgt. Ein wesentliches Gestaltungsmittel fällt damit z.Zt. völlig aus. Die Farbigkeit, die schon zur Entstehungszeit der Siedlung als relativ unaufwendiges Mittel zur Belebung und Differenzierung der Fassaden, zur Orientierung in der Siedlung und zur Entstehung eines freundlichen Erscheinungsbildes beitrug, sollte unbedingt wieder diese Funktion übernehmen. Sie ist originalgetreu wiederherzustellen.

Voraussetzung für die Wiederherstellung der Farbigkeit sind umfassende Farbuntersuchungen, deren umgehende Durchführung erforderlich ist, da sich die Befundlage verschlechtert. Der Anteil originaler Substanz ist bei den einzelnen Bauteilen unterschiedlich - und somit auch die Möglichkeit, gesicherte Befunde zu erhalten. So sind z.B. die Haustüren fast vollständig original, während Putz und Fenster zu großen Teilen erneuert wurden.

Die Wiederherstellung der originalen Farbigkeit sollte in einem relativ abgeschlossenen Bereich begonnen werden, um somit praktisch die Wirkung der Farbe darstellen zu können.

Putz

Entsprechend den Gestaltungsabsichten sollte der Putz den Eindruck glatter, nur gering strukturierter Flächen und harter Kanten hervorrufen. Die Oberfläche des Kalkputzes ist als geriebener Putz oder Kratzputz ausgeführt und zur Differenzierung verschiedener Flächen eingesetzt. Zumeist ist die Oberfläche nicht gestrichen gewesen, die Putzfarbe war ein helles Grau oder ein gelblicher Ton. Nur wenige, besonders hervorgehobene Flächen sind durch einen intensiven, verhältnismäßig dunklen Anstrich hervorgehoben; so Treppenhäuser oder Flächen zwischen den Erdgeschoßfenstern in wenigen Straßen.

Der größte Teil der Gebäude hat in den 70er und 80er Jahren einen neuen Putz erhalten. Dieser Putz, als Kellenwurfputz ausgeführt, widerspricht in seiner Erscheinung den ursprünglichen Gestaltungsabsichten (kubische Grundform, Flächigkeit der Fassade). Der noch vorhandene originale Putz ist zu großen Teilen schadhaft und insbesondere an Gebäudeecken, im Sockelbereich und am Dachabschluß abgewittert. Hinzu kommen Schäden aus dem 2. Weltkrieg.

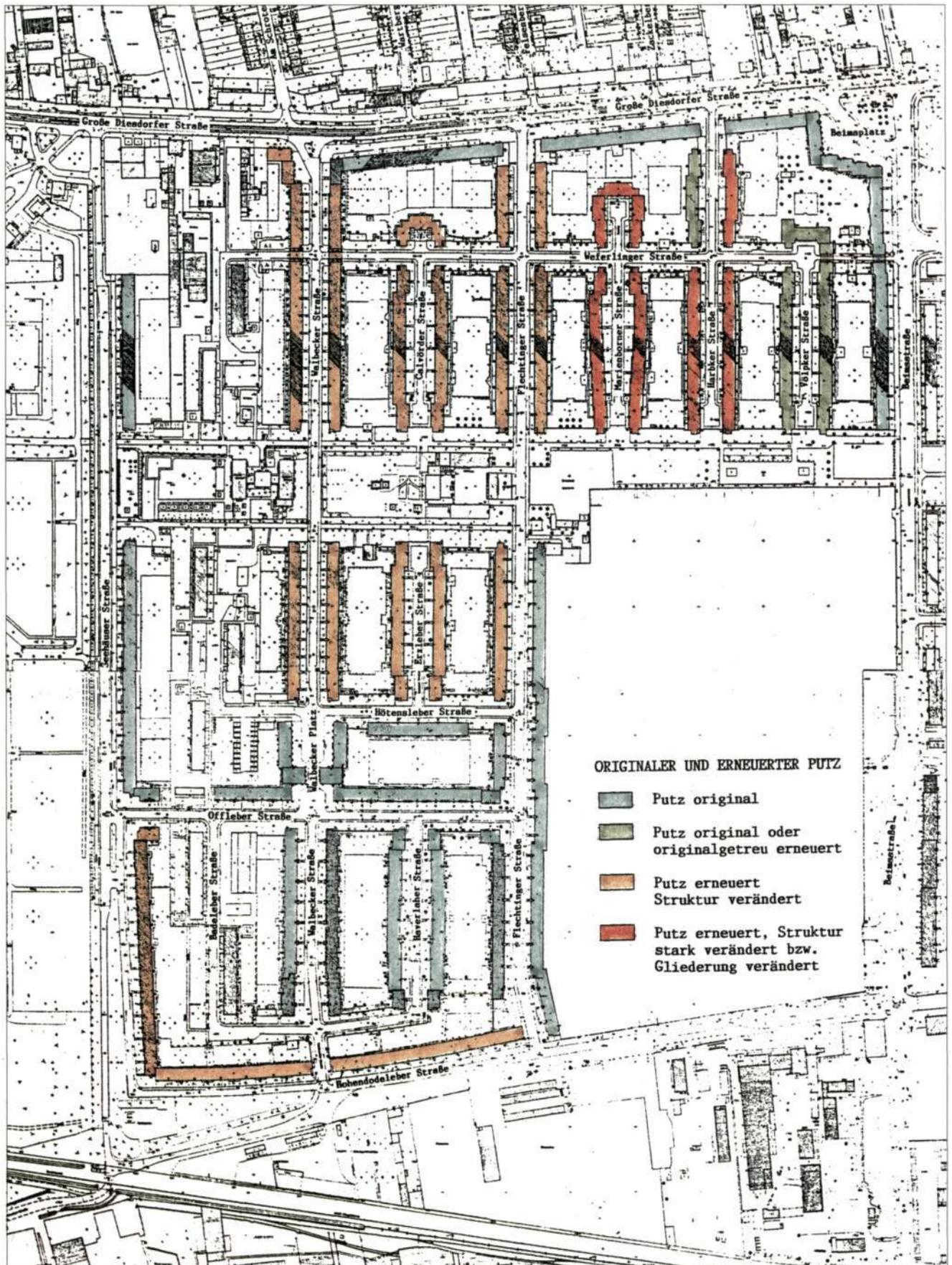
In der gesamten Siedlung ist der Putz zu erneuern: der originale Putz ist desolat, der erneuerte Putz widerspricht denkmalpflegerischen Forderungen und Gestaltungsabsichten auf das äußerste. Bei einer Erneuerung des Putzes sind originales Erscheinungsbild der Oberfläche und originale Gliederung beizubehalten bzw. wiederherzustellen. In einer Farbanalyse ist die ursprüngliche Farbigkeit (sowohl Materialfarbigkeit als auch Anstrich) festzustellen und umzusetzen.

Weitere Veränderungen an der Fassade treten in geringem Umfang durch die Installation von Gasaußenwandheizern

und dazugehörenden Abluftgittern auf. Diese Installationen stören erheblich das Gesamtbild der Fassade und sind zukünftig nicht weiter zu genehmigen. Im Zug einer generellen Regelung der Wohnungsbeheizung sind die bereits installierten Geräte und Ablüfter zu beseitigen und die Fassade wiederherzustellen.

Bei einer umfassenden Modernisierung spielen auch die Probleme des Wärmeschutzes eine Rolle und wirken sich auf die Fassade aus. Da die Außenwände aus 36 cm Ziegelmauerwerk plus Putz bestehen und die Baukörper kompakt sind, wird, nach erforderlicher Gesamtrechnung, wahrscheinlich eine vollflächige Erhöhung der Wärmedämmung der Fassade nicht notwendig sein. Eine partielle Verbesserung der Wärmedämmung ist an Gebäudedecken, insbesondere an den Kopfbauten, an Fenstern, im Dach- und Kellerbereich möglich. Bei einer Anwendung von Wärmedämmverbundsystemen oder Dämmputz ist zu beachten, daß Gliederungen (Gesimse) und Plastizität der Fassade (Vor- und Rücksprünge im Putz, Lage der Fenster in der Fassadenebene) nicht verändert werden dürfen.

PUTZ



Dach, Dachabschluß

Bis auf die Zeilen entlang der Beimsstraße und der Großen Diesdorfer Straße haben sämtliche Häuser der Siedlung Flachdächer. Diese flach geneigten Pultdächer entwässern zum Hof hin und haben einen straßenseitigen Abschluß durch einen Drempel mit einer Blechabdeckung.

Die Dächer in der Beims- und Großen Diesdorfer Straße sind etwa 45° geneigte Ziegeldächer ohne Dachüberstand, teilweise mit Giebel, teilweise abgewalmt. Die Eindeckung waren Biber. Die Dachentwässerung bestand in beiden Fällen aus eckigen Dachrinnen und runden Fallrohren (Fallrohre in Ausnahmefällen auch als Kastenprofile). Als Material wurde Zink verwendet.

Im Laufe des Bestehens der Siedlung sind sowohl die Dachdeckung als auch die Dachentwässerung erneuert worden. Die Deckung der Steildächer ist durch Betondachsteine ersetzt worden. Die Dachentwässerung ist generell aus PVC-Material und in runder Ausführung bei Rinnen und Fallrohren. Eine große Anzahl Antennen ist als Aufbauten auf den Dächern hinzugekommen, was nicht nur eine gestalterische Beeinträchtigung darstellt, sondern ebenfalls Probleme für die Dichtigkeit des Daches bringt. Bei den Flachdächern ist die Abdeckung des Drempels bei der Erneuerung so überproportioniert, daß sie ein zu starkes Gewicht in der Gesamtwirkung der Fassade erhält.

Spätestens bei notwendigen Erneuerungsarbeiten ist das ursprüngliche Erscheinungsbild des Daches und der Dachentwässerung wiederherzustellen. Eine Möglichkeit zur Beseitigung des „Antennenwaldes“ besteht in der bereits begonnenen Verkabelung.

Kopfbauten

Ein besonderes Gestaltungselement der ansonsten schlicht gehaltenen Baukörper stellen die stark plastisch als „Kopfbauten“ gestalteten Zeilenenden dar. Durch Balkone in den Obergeschossen und z.T. Terrassen im Erdgeschoß entsteht eine stark gegliederte und plastische Wirkung, unterstützt durch Licht und Schatten. Rücksprünge, Balkone und um die Ecken herumlaufende Fenster fassen die Zeilen zu einer Einheit mit deutlich akzentuiertem Beginn und Ende zusammen und öffnen die Bebauung insbesondere zum Grünzug hin.



Kopfbauten Flechtinger Straße / Grünzug, mit ausgebautem Dachgeschoß, Mai 1992

Die plastische Wirkung der Kopfbauten ist durch das individuelle Verglasen der Balkone stark beeinträchtigt. So sind etwa 25% aller Balkone der Kopfbauten durch eine Verglasung zumeist völlig geschlossen. Der damit eingetretene Gestaltverlust ist in diesem äußerst sensiblen und wichtigen Bereich sowohl aus denkmalpflegerischen als auch aus gestalterischen Gründen nicht zu akzeptieren. Dem Wunsch der Mieter, durch einen Sicht- und insbesondere Windschutz die Nutzungsmöglichkeiten der Balkone zu erhöhen, kann nur mit einem flexiblen Schutz durch Markisen entsprochen werden. Sämtliche Verglasungen, Wände oder auch fest installierte Stoffabspannungen sind an den Kopfbauten zu entfernen. Dieses sollte möglichst umgehend erfolgen und mit einem Vorschlag für einen beweglichen Sicht-, Wind- und Sonnenschutz gekoppelt sein. Zu empfehlen ist die Verwendung von Blumenkästen an den Balkonen, möglichst nach einem einheitlichen System.

EINGANGSBEREICH

In den einzelnen Straßen ist der Eingangsbereich der Wohnhäuser unterschiedlich akzentuiert. Vom hofseitigen Treppenhaus mit Eingang von der Straße über das an der Straßenfront liegende Treppenhaus mit Fenstern bis hin zum durch Vor- und Rücksprünge zusätzlich betonten Treppenhaus reicht die Breite der Gestaltung. Da die Häuser innerhalb einer Zeile zumeist nicht voneinander abgegrenzt sind, schaffen erst die Eingangsbereiche eine Rhythmisierung der Fassade und Ablesbarkeit der Hauseinheiten. Die Eingangsbereiche umfassen die Eingangstüren, Vordächer, geputzte oder in sichtbarem Ziegelmauerwerk ausgeführte Türgehänge und sonstige Gliederungen, Details am Eingang wie Beleuchtung, Hausnummern und Klingeltableau sowie ggf. Stufen und Geländer und die Treppenhausfenster.



Hauseingangsbereiche heute, Marienborner Straße 1, Flechtinger Straße 16



Hauseingangsbereiche heute, Calvörder Straße 1, Große Diesdorfer Straße 167a



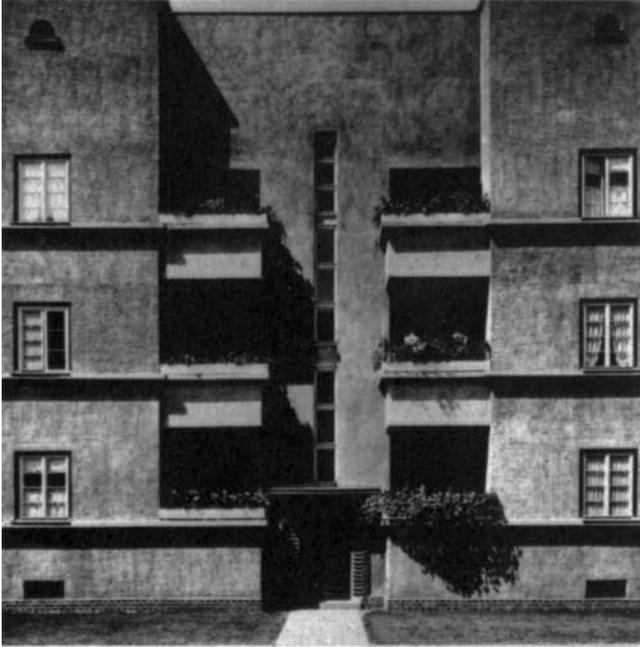
Hauseingangsbereiche heute, Erxleber Straße 2, Hötensieber Straße 5



Hauseingangsbereiche heute, Offleber Straße 6, Haverlaher Straße 13



Hauseingangsbereiche heute, Hohendodeleber Straße 5, Seehäuser Straße 14



Eingangsbereich Harbker Straße, Juli 1927 (Stadtarchiv, Album 34b, 3198)



Völper Straße 9; Eingang, Erdgeschoß, Fensterteilung; um 1927 (Stadtarchiv, Album 34a, 2054)



Vergleichsfoto, Mai 1992



Vergleichsfoto Völper Straße 9, Mai 1992

Haustüren

In der Siedlung wurden, nach Straßen differenziert, unterschiedliche Typen von Haustüren verwendet. Ihnen allen ist ein relativ hoher Anteil geschlossener Flächen gemeinsam. Sie sind in kräftigen Farben, farblich differenziert, gehalten gewesen.

Die Türen sind durchgängig noch im Original erhalten und befinden sich in einem guten Zustand. Die Originalanstriche sind inzwischen von mehreren neuen Farbanstrichen überdeckt, die nicht dem Original entsprechen und in ihrer Einfarbigkeit (zumeist Grautöne) eine völlige Verarmung der ursprünglich stark differenzierten und lebendigen Farbgebung darstellen. Die Hauseingangstüren sind in jedem Fall zu erhalten und bei Erfordernis zu reparieren. Die Originalfarbigkeit ist nach einer Analyse wiederherzustellen. Die Situation bei den Türen der Hofausgänge ist analog: Hier ist jedoch, im Gegensatz zu den Vordereingängen, der Anteil originaler Drückergarnituren höher.

Vordächer, Türgewände

Etwa die Hälfte der Hauseingänge besitzt ein auskragendes Vordach, bestehend aus einer dünnen Stahlbetonplatte mit einer Zinkblechabdeckung. Viele dieser Vordächer sind in einem desolaten Zustand, ihre originalgetreue Erneuerung ist dringend geboten.

Ein Teil der Eingänge wird durch Türgewände aus Sichtmauerwerk betont. Diese sind teilweise bei Fassadenerneuerungen entfernt worden, so z.B. in der Harbker Straße. Die noch vorhandenen gemauerten Türgewände sind gut erhalten, allenfalls ist ein Verfugen erforderlich. Die Türgewände sind auch weiterhin zu erhalten, Konflikte mit möglicherweise vorgesehenen Wärmedämmmaßnahmen auf der Fassade sind im Einzelfall zu lösen. Priorität dabei sollte jedoch die Erhaltung des Originals besitzen. Die Wiederherstellung beseitigter Türgewände bei einer späteren Fassadensanierung ist wünschenswert.

Details

Details wie Hausnummern, Klingeltableaus und gegebenenfalls Stufen und Geländer tragen wesentlich zur Maßstabbildung und zur Erscheinung des Eingangsbereiches bei.

Ihr Erhaltungszustand und ihre Qualität sind unterschiedlich. Während die Klingeltableaus vollständig ersetzt wurden, ist dieses bei den Hausnummern nur zum Teil der Fall. Als neues Element tritt in manchen Straßen eine Beleuchtung des Hauseinganges, z.T. in Verbindung mit der Hausnummer, auf. Die gestalterische Qualität dieser Ergänzung ist ungenügend. Hier ist eine Veränderung erforderlich: die Wiederherstellung der ursprünglichen Hausnummerierung und für eine notwendige Beleuchtung der Hauseingänge ein Neuentwurf - gestalterisch am Charakter der Siedlung orientiert, doch als Zutat erkennbar. Bei den Klingeltableaus ist eine Rückführung in den Originalzustand anzustreben. Noch vorhandene Originaldetails sind zu erhalten und, sollte dieses aufgrund des Erhaltungszustandes nicht möglich sein, originalgetreu zu ersetzen.

Die Eingangsstufen, aus Ziegeln gemauert oder in Orterrazzo ausgeführt, sind zumeist noch erhalten, wenn auch oft in schlechtem Zustand. In der Calvörder Straße Nr. 1-14 und in der Flechtinger Straße zwischen Großer Diesdorfer Straße und Weferlinger Straße (Nr. 1-8) besitzen die Hauseingänge Treppen mit Geländer anstelle der sonst üblichen Differenzstufen. Treppenstufen und Geländer sind in der Flechtinger Straße noch original, während sie in der Calvörder

der Straße ersetzt wurden, wobei fremde Materialien in einer unpassenden Gestaltung verwendet wurden.

Treppen und Geländer in der Flechtinger Straße sind zu erhalten, die Stahlrohrkonstruktion des Geländers ist in Originalfarbigkeit nach Befund zu streichen. In der Calvörder Straße ist der ursprüngliche Zustand nach Bauakten und historischen Fotos zu rekonstruieren.

Treppenhausfenster

Die Fenster der Treppenhäuser liegen zumeist zur Straße hin. Entsprechend der unterschiedlichen Gestaltung in den einzelnen Straßen ist die Ausführung der Fenster sehr unterschiedlich und reicht vom Einzelfenster bis hin zu senkrecht zusammengefaßten Fensterflächen. Sie sind ursprünglich in kräftigen Farben gestrichen gewesen.

Generell sind die Treppenhausfenster im Original erhalten, möglicherweise in Einzelfällen originalgetreu erneuert worden. Ihr Zustand ist gut. Sie sind z.T. Holzfenster, z.T. Eisenkonstruktion. Die Treppenhausfenster sind zu erhalten. Da in nicht beheizten Treppenräumen nur geringe Anforderungen an die Wärmedämmung und Dichtigkeit der Fenster gestellt sind, ist es unproblematisch, die Einscheibenverglasung beizubehalten. Gegebenenfalls sind die Fenster tischlermäßig zu reparieren. Entsprechend der notwendigen Analyse der Originalfarbigkeit sind sie farblich zu behandeln.